



Ethische Rundschau



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte.....dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER

Monatsschrift
zur Läuterung und Vertiefung
der ethischen Anschauungen und
zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje

Es sollte uns foran einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

II. Jahrgang, 12. Heft.

Dezember 1913.

Inhalt:

Der Kampf gegen die geschlechtliche Unsittlichkeit.

Prinzipielles und Geschichtliches. Von Pfarrer P. Bruns.

Kultur und Krieg. Von Universitäts-Professor Dr. Walther Schücking.

Schriften-Besprechungen. Von Dr. H. Meng, Wilhelm Börner, Dr. Artur Buchenau, Magnus Schwantje und Hans Krakau.

Kleine Aufsätze und Berichte. „Ein Friedens - Sonntag“ von Pfarrer P. Bruns, „J. M. Lohrer †“ von Dr. H. Meng, „Fletcher's Ernährungsreform“ von Leopold Katscher, „Der Breslauer Sittenskandal“ von Katharina Scheven, „Gegen die Bestimmungsmensuren“ und andere Aufsätze.

Offene Briefe des Herausgebers, nebst Briefen an ihn.

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W.15, Düsseldorf Straße 23.

Auslieferung für den Buchhandel bei Louis Abel, G. m. b. H., Berlin SW. 19.

Preis des Jahrgangs 5 Mark, des Heftes 50 Pf.

Die **Ethische Rundschau** kann für 5 Mark jährlich bezogen werden:

1. durch Beitritt zur „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin (siehe die untenstehende Notiz),
2. durch Bestellung vom Herausgeber,
3. durch Bestellung von einer Buchhandlung.

Die **Ethische Rundschau** erscheint zwischen dem 12. und dem 20. Tage des Monats.

Der 2. Jahrgang wird aus 11 Heften bestehen, von denen 2 je 32 Seiten, die andern je 24 Seiten umfassen werden.

Ein Probeheft und einen Prospekt über die E. R. sendet der Herausgeber kostenfrei.

Jedem Bezieher der E. R. liefert der Herausgeber auf Bestellung gern mehrere Probehefte und eine grosse Anzahl des Prospektes zur Weitergabe an Freunde ethischer Bestrebungen.

Der Herausgeber empfiehlt den Schriftstellern, welche Aufsätze in der E. R. zu veröffentlichen wünschen, aber von ihm nicht um Mitarbeit gebeten worden sind, ihm zunächst den Inhalt der Aufsätze genau anzugeben und ihm die Manuskripte nur dann zu senden, wenn er sie darum bittet.

Die Prüfung von Manuskripten, um deren Einsendung der Herausgeber nicht gebeten hat, kann in der Regel erst nach Monaten erfolgen. Für die Rücksendung solcher Manuskripte übernimmt der Herausgeber keine Verantwortung.

Die **Ethische Rundschau** ist die Vereins-Zeitschrift der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W 15, Düsseldorf Strasse 23. (Mitglieds-Beitrag mindestens 5 Mark.) Für den Inhalt der Zeitschrift ist jedoch nur der Herausgeber, nicht der Vorstand verantwortlich.

Alle Mitglieder erhalten die **Ethische Rundschau**. Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften und eine Probesammlung ihrer Flugblätter versendet die Gesellschaft **kostenfrei**.

Wenn ein Abonnent der **Ethischen Rundschau** seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitglieds-Beitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter **kostenfrei**. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigten Preise durch einen Verein bestellt worden ist, sind jedoch 3 Mark nachzuzahlen. Der nächste Jahrgang wird dann durch die Gesellschaft direkt geliefert werden.

Die unterzeichnete Gesellschaft ist bereit, an Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäuser, Speisehäuser, Sanatorien usw. den 2. Jahrgang der **Ethischen Rundschau** zum Preise von 3 M. zu liefern. Die Leser, welche wünschen, daß die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen bekannt werde, bitten wir daher, uns einen Betrag zu zahlen für die Versendung der E. R. an eine oder mehrere Leseanstalten. — Wenn bei der Bestellung nicht die Adressen, an welche die E. R. zu senden ist, angegeben werden, so nehmen wir an, daß der gütige Besteller die Auswahl der Leseanstalten uns überläßt. Im Voraus danken wir bestens für diese Förderung unserer Bestrebungen.

Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.

Berlin W 15, Düsseldorf Straße 23.

Zum Abschluß des zweiten Jahrgangs.

Mit dem vorliegenden Heft wird der zweite Jahrgang abgeschlossen.

In dem letzten Heft des ersten Jahrgangs schrieb ich: „Der zweite Jahrgang wird eine noch größere Anzahl wertvoller Aufsätze enthalten als der erste“. Ich glaube mein Versprechen gehalten zu haben.

Der dritte Jahrgang wird mindestens ebenso wertvoll sein wie der zweite. Er wird voraussichtlich, gleich dem zweiten, mit den Umschlägen 284 Seiten enthalten; auch die Ausstattung wird im nächsten Jahre nicht geändert werden.

Der dritte Jahrgang wird zahlreiche Aufsätze bringen, die allen Lesern, auch denen, die sich schon jahrelang mit ethischen Bestrebungen beschäftigen, wertvolle Belehrung und Anregung geben werden. Wie bisher, werde ich auch im nächsten Jahre dafür sorgen, daß in der E.R. über alle wichtigen Ereignisse in den ethischen Bewegungen berichtet wird und daß zahlreiche Schriften über ethische Fragen und über ethische Bestrebungen von sachverständigen Schriftstellern besprochen werden.

In zahlreichen Briefen wird mir bestätigt, daß die Ethische Rundschau schon in den ersten zwei Jahren einen bemerkbaren Einfluß auf die Anschauungen der Kreise, für die sie bestimmt ist, ausgeübt und viele wichtige Bewegungen sehr gefördert hat. Zahlreiche Sachverständige erkennen an, daß die Ethische Rundschau durch keine andere Zeitschrift ersetzt werden kann, 1.) weil sie die ethischen Bestrebungen von einem Standpunkt aus zu betrachten pflegt, der von den anderen Zeitschriften selten eingenommen wird, 2. weil sie so viele ethische Bestrebungen überblickt wie keine andere Zeitschrift und 3. weil sie vornehmlich solche Bewegungen fördert, welche von den anderen Zeitschriften zu wenig unterstützt oder gar unterdrückt werden.

Ich hoffe, daß alle die Leser der Ethischen Rundschau, welche die Wichtigkeit der Aufgaben dieser Zeitschrift erkennen, ihr treu bleiben werden. Der Herausgeber.

Vereins-Nachrichten

I. Am Ende der letzten Jahre haben viele Mitglieder schon ihren Beitrag für das nächste Jahr gezahlt. Wir würden uns freuen, wenn wir auch in diesem Jahre schon viele Beiträge für das Jahr 1914 erhielten.

II. Diejenigen Mitglieder, welche aus der Gesellschaft auszutreten beabsichtigen, bitten wir, noch einmal die ihnen von uns für einen sehr geringen Beitrag gelieferten Schriften, besonders den II. Jahrgang der Ethischen Rundschau (oder wenigstens das diesem Heft beiliegende Inhaltsverzeichnis), ferner unsern Tätigkeitsbericht in Heft 5, unsern Schriftenverzeichnis usw. genau durchzusehen. Wir glauben, daß dann manche Mitglieder einsehen werden, daß unsere Gesellschaft, die nicht nur den Mitgliedern eine Fülle von Belehrung spendet, sondern auch weite Kreise über unsere Bestrebungen aufklärt, wohl verdient, von ihnen durch einen Beitrag unterstützt zu werden.

Wer jedoch unserer Gesellschaft nicht mehr angehören will, möge seinen Austritt vor dem 31. Dezember anzeigen, damit wir ihm nicht mehr die Ethische Rundschau liefern. Wer nicht vor dem 31. Dezember seinen Austritt erklärt, ist nach der Satzung zur Zahlung des Beitrages für das nächste Jahr verpflichtet.

III. Alle Mitglieder, denen die Zahlung eines größeren Beitrages nicht schwer fällt, bitten wir um Erhöhung des Mitglieds-Beitrages, sowie um große einmalige Spenden. Wenn wir in den nächsten Monaten einige Tausend

der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“, Berlin W. 15.

Mark durch besondere Beiträge erhalten, so können wir im nächsten Jahre viele wichtige neue Arbeiten ausführen. Wir sind gern bereit, den Mitgliedern und Freunden, die unsern Verein durch ein Vermächtnis oder durch sofortige Spendung einer größeren Summe zu fördern beabsichtigen, vorher über unsere Pläne eingehend zu berichten.

Auch bitten wir unsere wohlhabenden Mitglieder, durch Zahlung von 1000 Mark die Ehrenmitgliedschaft oder durch Zahlung von 100 Mark die lebenslängliche Mitgliedschaft zu erwerben (§ 3 der Satzungen).

IV. Alle Mitglieder bitten wir, die ihnen bekannten Gesinnungsgenossen zum Beitritt zu unserer Gesellschaft aufzufordern. Werbeschriften, darunter auch Probehefte der E. R., senden wir gern unentgeltlich in großer Menge. Jetzt ist die günstigste Zeit zur Werbung von Mitgliedern.

V. Wir bitten alle Mitglieder und Freunde, einige der in unserm Schriftenverzeichnis angezeigten Werke als Weihnachtsgeschenke zu benutzen. Wir senden ihnen gerne noch einmal das Verzeichnis. — Besonders empfehlen wir ihnen, einigen Freunden gebundene Exemplare der Jahrgänge I und II der Ethischen Rundschau (Preis des Bandes nur 1,10 M.; siehe die Ankündigung auf Seite 239 dieses Heftes) zu schenken.

Die Geschäftsleitung.
Berlin W 15, Düsseldorf Str. 23.

Der Kampf gegen die geschlechtliche Unsittlichkeit.

Von Pfarrer P. Bruns in Kronenberg bei Straßburg i. E.

Unsere Zeit ist reich an Problemen, die alle für wichtig gehalten werden, an deren Lösung mit Eifer und Energie gearbeitet wird. Unter ihnen scheint eins aber immer wieder als besonders wichtig hervorzutreten, sodaß man es nicht nur als eins der wichtigsten Probleme unserer Zeit, sondern als „das Problem“ bezeichnet hat; es ist das sexuelle Problem. Man belausche nur die Unterhaltungen bei Jung und Alt männlichen und weiblichen Geschlechts; man schau hinein in unsere Unterhaltungslitteratur, vom Schund aufwärts bis zu künstlerisch hochstehenden Werken; man denke an die Flut wissenschaftlicher und sog. wissenschaftlicher Schriftwerke über dieses Gebiet; man achte auf die nicht enden wollenden Vorträge und Diskussionen über diese Frage: Ist's zu viel gesagt, wenn man behauptet, die sexuelle Frage sei das Problem der Gegenwart?

Wie ist das gekommen? Wirklich nur weil einige „Mucker und Finsterlinge“, „Pastoren und Sittlichkeitsapostel“ über die sündige, gottlose Welt Zeter-Mordio schreien? Es wäre immerhin ein bemerkenswertes Zeichen für den Einfluß, den diese viel bespöttelten Menschen auf ihre Umwelt noch ausüben; aber es dürfte doch wohl anders liegen. Wie viele, denen Muckertum und Christentum wie jede Religiosität weitaus liegt, die frohen Lebensgenuß für sich selber fordern und andern gönnen, stehen neben jenen sog. „Muckern“ im ernstesten Kampfe gegen geschlechtliche Unsittlichkeit, weil sie diese Art Lebensgenuß nicht nur für verderblich für Individuum und Volk, sondern mehr noch für des Menschen unwürdig halten.

Das ist es: Die Geschichte lehrt uns auf's deutlichste, daß der Verfall der Sitten mit dem Verfall des Volkes Hand in Hand geht. Und eine geläuterte Auffassung von der Würde des Menschen läßt uns heute diese Degradierung des Weibes zum „Gefäß der Lust“, zur „Kloake“, läßt uns diese Selbstdegradierung des Mannes als eine Schmach empfinden. — Liebe zur Menschheit, hoher Idealismus, der Glaube, daß der Idealismus in unserm Volke noch nicht erloschen ist, lassen uns unsere Arbeit treiben und Mitarbeiter werben.

Dem mögen auch diese Zeilen dienen.

I. Prinzipielles.

Man sagt wohl: „Die Prostitution ist so alt wie die Menschheit“, und glaubt damit bewiesen zu haben, daß sie ewig bestehen wird und muß. Es mag Zeiten gegeben haben, in denen

ooo

man das ruhig hinnahm; aber es gab andere, in denen man sich mit aller Macht dagegen auflehnte, weil man die Prostitution als die schlimmste Pestbeule am Volkskörper erkannt hatte. Und es hieß an jedem Fortschritt zweifeln, wenn man auf diesem Gebiet die Möglichkeit einer Besserung nicht zugeben wollte.

So sagt Dr. Iwan Bloch, ein gewiß unverdächtig Zeuge, in seinem „Sexualleben unserer Zeit“: „Ich glaube an die Möglichkeit der Austilgung der Geschlechtskrankheiten und der Beseitigung der Prostitution innerhalb der Kulturwelt durch nationale und internationale Maßnahmen. Ich stimme nicht in den Chorus derer ein, die da sagen, weil es immer eine Prostitution gegeben hat, muß es auch in Zukunft eine solche geben; weil die venerischen Krankheiten immer existiert haben, sind sie eine unvermeidliche Begleiterscheinung der Kultur.“

Je nachdem ob man der Meinung ist, die Prostitution könne unterdrückt werden, oder der andern, daß sie ewig fortbestehen werde, hat man versucht, sie zu bekämpfen oder sie zu „sanieren“, ihre Gefährlichkeit so viel wie möglich zu beseitigen. Denn gefährlich ist die Prostitution, einerseits weil in ihrem Gefolge andere Uebertretungen, Vergehen und Verbrechen auftreten, also die moralische Gesundheit des Volkes geschädigt wird, andererseits weil in ihrem Gefolge böartige Krankheiten die physische Gesundheit untergraben.

Wird die moralische Verwerflichkeit der Prostitution von der Gesetzgebung auch nicht ganz übersehen, so ist es doch vor allem die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die man sich zum Ziele setzt. Und im System der Reglementierung und Kasernierung glaubt man nun ein Mittel zur Sanierung der Prostitution gefunden zu haben.

Dagegen stellen wir die ethischen und rechtlichen Gesichtspunkte, ohne die hygienischen zu übersehen.

Folgendes ist zu erwägen:

1. Die Reglementierung stellt eine sittenpolizeiliche Ausnahmemaßregel gegen das weibliche Geschlecht dar; sie liefert jede weibliche Person auf bloßen Verdacht hin der Polizei aus und trifft, wie Tatsachen lehren, oft genug völlig Unbescholtene. Sie ist ein Eingriff in die persönliche Freiheit, dessen Folgen sehr schwer zu beseitigen sind, denen sich später zu entziehen, auch bei den besten Absichten, fast unmöglich ist. So stellt sie sich

als Ungerechtigkeit in sozialer wie in moralischer Beziehung dar.

2. Die Reglementierung spiegelt dem männlichen Geschlechte eine Sicherheit gegen Ansteckungsgefahr vor, die nicht besteht und deren Vorhandensein von Autoritäten geleugnet wird. So hat Professor Blaschko auf Grund seiner Erfahrungen im Jahre 1910 bei der Generalversammlung der deutschen Medizinalbeamten in Jena erklärt, daß das System in hygienischer Hinsicht Fiasko gemacht habe. Das erklären auch Professor Dr. von Düring und mit ihm die Autoritäten Frankreichs, des Mutterlandes der Reglementierung.

3. Sie erleichtert, vor allem durch das System der Kasernierung, den außerehelichen Geschlechtsverkehr, ohne die Straßen- und Winkelprostitution zu beseitigen. Wie mancher junge Mann, der sich auf offener Straße, wo er vor Beobachtung nicht sicher ist, wohl scheut, einer Dirne zu folgen, schleicht sich bei Dunkelheit in die abgelegene Bordellstraße. Und andere, die sich vielleicht nicht scheuen, auch auf der Straße ein Mädchen anzusprechen, es aber nicht wagen, weil sie noch keinen Blick für die Willigen haben, finden gerade durch die Bordelle den Weg zur Prostitution.

So erreicht also die Reglementierung das nicht, was sie erreichen will: die Sanierung der Prostitution und der öffentlichen Moral; ja, sie verschlimmert beides. Denn einerseits wird die Rechts- und Moralanschauung des Volkes verwirrt, das in der staatlichen Duldung einen Beweis für die Berechtigung außerehelichen Geschlechtsverkehrs erblickt und daraus das Recht ableitet, diesem Zwecke einzelne Frauen zu opfern. Wie kann da irgend ein Erfolg von der sittlichen Erziehung in Haus, Schule und Kirche erwartet werden, wenn der Staat so ostentativ den Moralgeboten entgegentritt?

Zudem sehen wir, daß trotz Reglementierung und Bordellierung die geheime Prostitution, einschließlich des Anmierkneipen - Unwesens u. dgl., sich immer weiter ausbreitet, sich auf der Straße und in Schanklokalen breit macht. Dagegen kann auch die beste Reglementierung nichts ausrichten. Bekanntlich wird die Zahl der geheimen Prostituierten auf mindestens das Zehnfache der Reglementierten geschätzt.

Andrerseits sind, wie wiederholt nachgewiesen wurde, die Bordelle die eigentlichen Herde der Geschlechtskrankheiten, die von da aus ins Volk geschleppt werden. Die Statistik weiß nichts davon, daß die Aufhebung der Reglementierung eine Zunahme der Geschlechtskrankheiten zur Folge gehabt habe. (Vgl. den Schlusssatz der Broschüre des Kriminal-Polizeinspektors Hans Neufeind: „Die Handhabung der sittenpolizeilichen Aufsicht ohne Reglemen-

terierung und Kasernierung“, Verlag von A. Dartsch, Berlin SW, Yorckstr. 90, sowie die Erfahrungen in Dänemark und andern abolitionistischen Ländern.)

Und dazu kommt als letztes, daß derartige Häuser die Hochschulen der Perversität sind, und daß sie die eigentlichen Abnehmer der Mädchenhändler sind.

Hier kann nur durch grundsätzliche Aenderung der sittlichen Anschauungen im Staats- und Gesellschaftsleben Wandel geschaffen werden. Der Staat muß aufhören, die Prostitution als notwendiges Uebel zu betrachten und dem entsprechend sie als Gewerbe anzuerkennen und zu reglementieren. Die Prostitution als geduldet und behördlich organisierte Einrichtung muß in erster Linie bekämpft werden, um freie Bahn für gesunde Moralanschauungen zu schaffen.

Es ist doch klar, daß die Reglementierung im höchsten Grad erniedrigend auf das weibliche Geschlecht wirkt; sie stempelt das Weib zur Ware und Sache, belastet es einseitig mit den Folgen einer zu zweien begangenen Handlung, stellt es außerhalb des Gesetzes und giebt es völlig der Polizeigewalt preis. Die Ausbeutung einer bestimmten Menschenklasse wird hiermit offiziell gestattet und ein Stand von Parias der Gesellschaft geschaffen.

Ebenso demoralisierend wirkt die Reglementierung aber auch auf das männliche Geschlecht. Sie hat die Behauptung der Unmöglichkeit eines keuschen Lebens für den Mann zur Voraussetzung und die Gefährlosigkeit und Unverantwortlichkeit seines außerehelichen Geschlechtsverkehrs zum Ziel. Ihr oberster Grundsatz ist: gesunde Frauen für ausschweifende Männer.

Es ist weiter klar: Die Tatsache, daß die öffentlichen Gewalten sich mit der Organisation und Ueberwachung des Unzuchtgewerbes befassen, muß bei der jugendlichen Männerwelt wie auch bei der unerzogenen weiblichen Jugend des Volkes die Vorstellung erwecken, der außereheliche Geschlechtsverkehr sei eine sittlich gleichgültige Handlung, bei der es nur auf gewisse Vorsichtsmaßregeln ankomme. In dem trügerischen Wahne, daß die regelmäßig wiederkehrenden Untersuchungen eine Gewähr für die geschlechtliche Gesundheit der unter Kontrolle stehenden weiblichen Personen biete, läßt die unerfahrene jugendliche Männerwelt leicht ihrer sinnlichen Begierde die Zügel schießen; die Bordellierung zeigt ihr zudem den Weg zur Befriedigung derselben, den sie sonst nicht so leicht finden würde. Und die Mädchen, die etwa von Putz- und Genußsucht getrieben sind, lassen sich vorspiegeln, daß sie auf diese Art gefahrlos, leicht und rasch sich die dazu nötigen Mittel verdienen könnten.

Deshalb muß in erster Linie gegen dieses

System gekämpft werden mit dem Endziel: „Ethisierung der gesamten Auffassung vom geschlechtlichen Leben“. Deshalb ist die Prostitution in allen Formen, auch die geheime, und der schlimmste Auswuchs dieser letzteren, die Prostitution der Bars, Animierkneipen u. dgl., zu bekämpfen.

Diese Forderung als erste in ihrer vollen Schärfe und mit allen Konsequenzen aufgestellt zu haben, ist das Verdienst der Internationalen Abolitionistischen Föderation.

Auf dem Gebiete der Gesetzgebung fordert die Föderation strengere Bestrafung der Verführung Jugendlicher, Heraufsetzung des Schutzalters bis auf das 18. Lebensjahr, Unterdrückung der Prostitution Minderjähriger durch erzieherische und fürsorgliche Maßnahmen, strengere Bestrafung der Ausbeutung der Prostituierten durch Dritte.

Auf hygienischem Gebiete fordert sie den Wegfall aller ungünstigen Bestimmungen für Geschlechtskranke in Kassen und Krankenhäusern, die Errichtung von Polikliniken und eine im weitesten Maße durchgeführte unentgeltliche Behandlung mittelloser Patienten.

Auf erzieherischem Gebiete fordert sie eine sittliche und hygienische Aufklärung der Jugend über das Geschlechtsleben, seine Verirrungen und Gefahren und über die damit verbundene sittliche Verantwortung.

Da die Föderation den Hauptnachdruck ihrer Bestrebungen auf die einheitliche Moral legt und gleiches Recht für Mann und Frau fordert, verwirft sie die Bestrafung der einfachen Tatsache des geschlechtlichen Verkehrs gegen Entgelt, da hiermit stets das Weib einseitig getroffen wird. Sie erblickt in der Prostitution ein verabscheuungswürdiges Laster, das beide Geschlechter in gleicher Weise schändet, aber nicht in der Preisgabe des Weibes allein ein strafwürdiges Vergehen. Sie fordert deshalb, daß die strafrechtliche Verfolgung der Prostitution sich beschränke auf die Vergehen und Verbrechen, die in ihrem Gefolge auftreten: Verletzung des öffentlichen Anstandes, der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, Anwendung von List, Betrug oder Gewalt.

Stimmen ihr in der Bekämpfung der Reglementierung und Bordellierung heute erfreulicher Weise auch die andern Organisationen zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit zu, und werden die drei Forderungen gesetzlicher, hygienischer und erzieherischer Art auch sonst erhoben, so ist doch über die Frage, welche der letzte Absatz berührt, noch keine Einigkeit erzielt. Trotzdem bleiben wir bei derselben.

Gegen diese Ausführungen mache man nicht geltend, daß das schöne Theorien phantastischer Schwärmer seien, die vor der brutalen Wirklichkeit nicht standhalten können. Man mache

doch erst einmal den ernstlichen Versuch, von den Erfahrungen abolitionistischer Länder zu lernen. So ist es in Mülheim a. d. Ruhr geschehen; die dortigen Erfahrungen, die der Kriminal-Polizeiinspektor Hans Neufeind in der oben genannten Broschüre schildert, sollten doch zu denken geben. Die Polizei hat dann allerdings, wie er zugiebt, mehr Arbeit als bei der bequemen Handhabung der Reglementierungs- und Kasernierungs-Bestimmungen; aber die erfreulichen Erfolge lohnen dieseibe.

II. Geschichtliches.

Daß ich in dem folgenden kurzen Ueberblick über die Vereine und Anstalten, die heute in Deutschland gegen die geschlechtliche Unsittlichkeit kämpfen, mit den konfessionell-evangelischen beginne, ist durch die Chronologie bedingt; die „Innere Mission“ der evangelischen Kirche ist als erste auf den Kampfplan getreten, hier, wie bei so mancher andern socialen Not, die Wege weisend und ebend.

Es dürfte bekannt sein, daß der „Diakonissenvater“ Pastor Fliedner in Kaiserswert der Begründer der sog. Magdalenenasyle wurde, als er im Jahre 1833 im Gartenhäuschen seines Pfarrgartens das erste Mädchen aufnahm. Bekannt ist dann weiter der Name der edlen Elisabeth Fry, durch deren Wirken, unterstützt von Friedrich Wilhelm IV., in Berlin im Jahre 1842 die zweitälteste derartige Anstalt in Leben gerufen wurde. Wir zählen heute in Deutschland etwa 70 solcher Anstalten. — Der Eintritt der Zöglinge erfolgt freiwillig; der Charakter dieser Anstalten, insbesondere der älteren, ist frei von jeder gefängnis- oder klostermäßigen Art. Geregelte Körperpflege und Körperarbeit, unterstützt von seelsorgerlicher Einwirkung, soll die Mädchen für einen ehrbaren Lebenswandel zurückgewinnen.

Dieser Charakter erlitt eine wesentliche Veränderung seit Einführung des Zwangs-, resp. Fürsorge-Erziehungsgesetzes. Freiwilligkeit des Eintritts und Freiheit im Bleiben oder Verlassen der Anstalt mußte für die auf Grund richterlicher Entscheidung Zugewiesenen aufgegeben werden. Dazu stellte sich immer mehr die Notwendigkeit einer Trennung nach dem Alter oder nach der schwereren oder leichteren Infizierung heraus. Es wurde die Gründung von Vorasylen zur sofortigen Aufnahme Gefährdeter notwendig; man mußte weiter für die alten, ausgedienten Prostituierten sorgen; es galt Heime zu schaffen für ledige Schwangere, die durch die Ermöglichung eines Zusammenwachsens von Mutter und Kind vor weiterem Versinken bewahrt werden sollen; es ist endlich an jugendliche Geschlechtskranke zu denken, die so oft durch ihr Zusammensein mit abgefeimten Dirnen

in den Krankenhäusern erst recht verdorben werden.

Man hat statistisch berechnet, daß ein Drittel der so versorgten Mädchen als gerettet anzusehen sind, ein Drittel als fraglich, ein Drittel als verloren. Das ist gewiß kein geringer Erfolg; und nicht hoch genug ist anzuschlagen, daß durch diese Arbeit so viele Mädchen vor dem Gefängnis bewahrt bleiben und dem Prostitutionsverkehr dauernd oder wenigstens für eine Zeit entzogen werden.

Beeinflußt vom Geiste der „Innern Mission“, sind eine Reihe evangelischer Vereine entstanden, welche den Kampf gegen die sexuelle Unsittlichkeit führen. Am bekanntesten dürfte im größeren Publikum der „Deutsche Sittlichkeitsverein“ sein, der seinen Anfang in dem i. J. 1885 auf Anregung von Freifrau von Rüdiger gegründeten „Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit“ in Düsseldorf hat. Der jetzige Vorsitzende dieses Vereins ist der bekannte Pastor D. Weber. Im Jahre 1890 wurde der „Deutsche Sittlichkeitsverein“ mit der Zentrale in Halle a. S. gegründet, dessen jetziger Generalsekretär Pastor Lic. Bohn ist. Die Zentrale befindet sich jetzt in Berlin. Das Vereinsblatt ist die „Zeitschrift des deutsch-evangelischen Vereins zur Förderung der Sittlichkeit“. Lic. Bohn entfaltet eine sehr energische, weitgreifende Tätigkeit; oft bespöttelt, geht er unbeirrt seine Bahn weiter und kann auf manchen Erfolg stolz sein.

Mehr an der Jugend arbeitet der „Bund vom weißen Kreuz“; doch können in ihm auch Ehemänner Mitglied werden. Die Mitglieder legen folgendes Gelübde ab: „Alle Frauen und Mädchen mit Achtung zu behandeln und sie vor Unrecht und Herabwürdigung jeglicher Art nach Kräften zu beschützen. Alle unzüchtigen Redensarten, Andeutungen, Scherze und Gebärden zu unterlassen. Das Gesetz der Keuschheit als gleich bindend für Mann und Weib anzuerkennen. Diese Grundsätze unter den Altersgenossen zu verbreiten und auch auf die jüngern Brüder zu achten und ihnen zu helfen. Gottes Wort und Sakrament fleißig zu benutzen, um das Gebot erfüllen zu können: Halte dich selbst keusch.“

Selbstverständlich liegt es auch im Prinzip der christlichen Jünglings- und Jungfrauenvereine, daß sie von ihren Mitgliedern Keuschheit fordern und sie dazu zu erziehen suchen.

Schließlich sei in diesem Zusammenhang noch des „Deutsch-evangelischen Frauenbundes“ Erwähnung getan, sowie des Vereins der „Freundinnen junger Mädchen“ (bei uns in Deutschland zumeist durch die „Bahnhofsmission“ bekannt), der kirchlich-socialen Frauengruppen und des „Allgemeinen deutschen Frauenvereins“, die alle auf ihre

besondere Art mitarbeiten im Kampfe gegen die öffentliche Unsittlichkeit, obwohl diese Arbeit nicht ihre einzige Aufgabe ist.

Von den katholisch-konfessionellen Vereinen nenne ich an erster Stelle den i. J. 1903 in Dortmund entstandenen „Katholischen Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder“, dem mehrere Ortsgruppen angehören. Sein Zweck ist Schutz und Rettung sittlich gefährdeter und gefallener Mädchen und Frauen, sowie der verwahrlosten Jugend. Ihm zur Seite stehen die „Marianischen Mädchenschutzvereine“, die sich ausschließlich der Vorbeugung widmen und sich im Wesentlichen der heimatfremden weiblichen Jugend annehmen (Bahnhofsmission usw.), und das „Seraphische Liebeswerk“ zur Rettung religiös und sittlich gefährdeter Kinder.

Den evangelischen Magdalenenasylen entsprechen die „Klöster vom guten Hirten“, die sich „mit ganzem Herzen darauf verlegen, durch das Beispiel eines heiligen Lebens, durch glühendes Gebet und eindringliche Unterweisungen an dem Bekehrungswerke jener Mädchen und Frauen zu arbeiten, welche in die Unordnungen eines ausschweifenden Lebens geraten sind.“ Es bestehen etwa 20 solcher Klöster in Deutschland in 3 „Provinzen“; das älteste ist in Metz entstanden.

Im Jahre 1883 wurde in Bonn das erste katholische Mütterheim für ledige Schwangere gegründet.

Erwähnt seien auch hier die den evangelischen entsprechenden Organisationen: der katholische Frauenbund und die Jünglings- und Jungfrauenvereine.

Auf katholisch-konfessionellem Boden erwachsen und auch heute noch im Wesentlichen katholisch orientiert ist der „Verband der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit“. Von Cöln ging der Gedanke aus, eine Kampforganisation gegen den Schmutz in Wort und Bild zu schaffen, der insbesondere der Jugend verderblich ist. Am 23. Januar 1899 fand eine Versammlung aller katholischen Vereine Cölns statt, in welcher die Gründung des Vereins beschlossen wurde. Der hervorragendste Vertreter ist der bekannte Abgeordnete Geheimrat Roeren. Der Verein hat sein Arbeitsgebiet bald erweitert und das ganze Gebiet der öffentlichen Unsittlichkeit in Angriff genommen. In München trat ihm ein Bruderverein zur Seite, der sich aber interkonfessionell organisierte. Im Jahre 1907 wurde sodann der Verband mit dem Sitz in Cöln (Organ: „Volkswart“) begründet. Für seinen Charakter ist es immerhin bezeichnend, daß das „Kirchliche Handbuch für das katholische Deutschland“ ihn unter den katholischen Organisationen aufführt.

Bei der früheren Abgeschlossenheit des jüdischen Hauses und der jüdischen Familie hat man auf jüdischer Seite erst in allerjüngster Zeit in Deutschland die Notwendigkeit empfunden, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen. Mitbestimmend hierfür wird wohl die Tatsache gewesen sein, daß aus den östlich angrenzenden Ländern sehr viele Jüdinnen von Mädchenhändlern durch deutsches Gebiet transportiert werden. Für das ganze Deutsche Reich genügen 2 Anstalten für jüdische Fürsorgezöglinge und uneheliche Mütter: das 1902 gegründete Fürsorgeheim in Plötzensee des deutsch-israelitischen Gemeindebundes und das 1907 gegründete, unter der Leitung des weithin bestens bekannten Fräulein Berta Pappenheim stehende Heim des jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg bei Frankfurt am Main. Alle Ortsgruppen des jüdischen Frauenbundes beschäftigen sich speziell mit Mädchen- und Kinderschutz und mit der Sittlichkeitsfrage, ebenso die Vereine für „weibliche Fürsorge“ in Frankfurt a. Main und der israelitische humanitäre Frauenverein in Hamburg. Für ledige Schwangere kommt noch in Betracht das 1912 in Berlin gegründete Heim des Frauenvereins der Berliner Logen, dessen Vorsitzende Frau Minna Schwarz ist. Auch die Jugendgruppen des jüdischen Frauenbundes, unter dem Vorsitz der Jugend-Kommission in Hamburg (Fräulein Werner), arbeiten in diesen Fragen. Mit Bahnmissionsmission beschäftigen sich die Mehrzahl der dem jüdischen Frauenbund angeschlossenen Vereine.

Den Uebergang zu den konfessionell nicht gebundenen Vereinigungen möge die „Internationale Abolitionistische Föderation“ bilden, deren deutscher Zweig unter der hervorragenden Leitung von Frau Katharina Scheven in Dresden steht, die auch das Vereinsblatt „Der Abolitionist“ redigiert. Die Bewegung ging von England aus, wo die edle Josefine Butler den Kampf gegen die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in England unbekannt, damals in einigen Hafenstädten eingeführte staatliche Reglementierung der Prostitution aufnahm und organisierte. Sie war dabei durchaus vom Geiste der „Innern Mission“ geleitet. Im Jahre 1875 gelang es ihr, die Internationale zu begründen, die als Ziel noch heute die Bekämpfung der staatlichen Reglementierung hat und Aufnahme jedem gewährt, der dabei mithelfen will, ohne Ansehung von Nationalität und Geschlecht, Weltanschauung und Konfession.

Auf diesem allgemein-humanitären Standpunkt stehen ferner: das 1899 gegründete

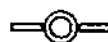
„Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels“ mit dem Sitz in Berlin, unter Leitung von Exzellenz von Dirksen und Major a. D. Wagener und die vor einigen Monaten gegründete „Deutsche Liga zur Bekämpfung des Frauenhandels“ in München, welche die vom Fürsten A. von Sayn-Wittgenstein redigierte Monatsschrift „Menschenmarkt“ herausgibt. Nationalkomitees haben sich in fast allen Ländern der Welt unter dem Einfluß des Engländers Coote gebildet, dem es gelang, eine internationale Vereinigung mit dem Sitz in London zu begründen.

Im Jahre 1902 entstand die „Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ mit der Zentrale in Berlin. Doch kann diese nur bedingungsweise ein Verein gegen die Unsittlichkeit genannt werden; ihre Stellungnahme zum Prostitutionsverkehr scheint keine unzweideutig ablehnende zu sein, ihre Aufgabe ist vielmehr lediglich die, die gesundheitlich bösen Folgen desselben zu bekämpfen. Das mag an sich verdienstvoll sein, kann aber nicht eigentlich als Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit gewertet werden.

Eine Bewegung ähnlich der des „weißen Kreuzes“, insofern sie sich auf einen bestimmten Kreis beschränkt, ist die in Zürich aufgekommene des akademischen Bundes „Ethos“. Als Ideal mag den Vertretern derselben wohl die alte Burschenschaft vorschweben. Nebenbei sei bemerkt, daß der „Wingolfsbund“ und der „Schwarzburgbund“, sowie die katholischen Verbindungen an deutschen Hochschulen und der „Schweizer Bund“ an den schweizer Universitäten von jeher das Keuschheitsprinzip für ihre Mitglieder haben.

Nicht als im direkten Kampfe gegen die geschlechtliche Unsittlichkeit stehend, aber als Hilfstruppen in diesem Kampfe seien genannt: der „Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild“, von Otto von Leixner begründet, und die Vereine, die in jüngster Zeit zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzlitteratur allenthalben entstanden sind.

Schließlich sei erwähnt, daß durch das Wirken der früheren Stuttgarter Polizei-Assistentin Schwester Henriette Arendt der Kampf gegen den Kinderhandel sich zu organisieren beginnt. Da nachgewiesenermaßen Kinderprostitution in nicht geringem Umfange getrieben wird, so gehört auch diese Arbeit in unsere Darstellung. Prinzessin Lwoff in Grafrath bei München hat ein internationales Komitee zur Bekämpfung des Kinderhandels ins Leben gerufen, das allerdings z. Zt. noch mehr auf dem Papier zu stehen scheint.



Kultur und Krieg.

Von Dr. Walther Schücking,

ord. Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Marburg.

Nach einem Vortrage auf dem II. Kongreß für internationale Verständigung in Nürnberg.

ooo

Man hat sich in Deutschland gewöhnt, die Epoche des wirtschaftlichen Aufschwungs von dem letzten Kriege an zu datieren. Zeitlich mag das richtig sein, aber das Nacheinander zweier Ereignisse bedeutet bekanntlich noch nicht ein Infolgeinander. Die enorme Entwicklung von Handel und Industrie, die wir allerdings in dem letzten Menschenalter haben vor sich gehen sehen, hat ihre Parallele in anderen Ländern, die keinen siegreichen Krieg geführt haben. England, weit entfernt durch das Aufblühen Deutschlands verloren zu haben, wie unsere Chauvinisten behaupten, hat in dem gleichen Zeitalter ebenfalls einen glänzenden Aufschwung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse erlebt, ebenso andere Staaten, wie z. B. das gewerbefleißige Belgien. Die Gründe dafür liegen tiefer, als unsere Nationalisten es wissen wollten. Die Fortschritte in der naturwissenschaftlichen Erkenntnis haben alle Kräfte der Erde in ungeahnter Weise in den Dienst des Menschen gestellt, d. h. durch die Errungenschaften der Technik ist es möglich geworden, die Produktion ins Ungemessene zu steigern, und damit mußte natürlich der Wohlstand des Volkes sich entsprechend steigern. Deshalb sollen wir uns hüten, die wirtschaftlichen Resultate des Krieges von 1870-71 zu überschätzen und schon unter diesem Gesichtspunkt den Krieg als Kulturbringer zu preisen.

Fördert der Krieg wirklich die Kultur, wie es seine Anhänger behaupten? Die Antwort darauf mag eine persönliche Erörterung geben.

Vor wenigen Wochen war ich in Oxford. Wir wanderten von einem Kolleg zum andern und bewunderten die unsagbar schöne Pracht jener halb schloß-, halb klosterartigen Gebäude mit ihren verschwiegenen Kreuzgängen, mit den weiten Binnenhöfen, deren Wände ein Epheu von vielen Jahrhunderten deckt, mit den alten Parks und ihren ehrwürdigen Bäumen und Alleen. Wir sahen die Bibliotheken dieser Studienhäuser mit ihren Schätzen des Mittelalters, alten Pergamenten und bunten Miniaturen, wir sahen an den Wänden die Oelbilder der größten Gelehrten aller Jahrhunderte, und wir waren alle ganz bezaubert von so viel Schönheit und Glanz. Da faßte ich mir ein Herz und fragte einen der hervorragenden Engländer, in deren Gesellschaft wir waren, woher nur all

dieser Reichtum komme, einer Zeit entstammend, in der England noch nicht die Länder und die Meere fremder Erdteile beherrschte. Der von mir Gefragte war Sir Thomas Barclay, ein Friedensfreund, der mit unserem verehrten Gast Baron d'Estournelles de Constant England und Frankreich versöhnt und die Entente cordiale zustande gebracht hat. Und was gab er mir zur Antwort: „Hier ist nur nichts zerstört worden. Seit 1066 hat England keinen Feind in seinen Grenzen gesehen.“ Da dachte ich an meine deutsche Heimat, an den 30-jährigen Krieg, die Raubkriege Ludwigs XIV. in der Pfalz, den spanischen Erbfolgekrieg, den siebenjährigen Krieg, die napoleonischen Feldzüge, die Freiheitskriege und all die Kulturgüter, die uns der Krieg und immer wieder der Krieg gekostet hat. Wie viel schöner und herrlicher würde es in unserm deutschen Vaterlande aussehen, wenn bei uns noch all die Dome, Burgen und Schlösser, all die Patrizierhäuser mit ihrem edlen Hausrat, all die Bauernhäuser mit Erzeugnissen bodenständiger Volkskunst zu finden wären, die die Fackel des Krieges verzehrt hat! Wir brauchten nicht in die paar Museen der Großstädte zu gehen, wo die Fülle der Stapelware uns müde macht, wir brauchten nicht Reisen zu machen, um entlegene Täler aufzusuchen, die von der Furie des Krieges verschont geblieben, wir brauchten nur um uns zu schauen und die Augen aufzumachen, wo wir uns gerade befänden. In England stoßen wir überall auf die Traditionen einer ununterbrochenen Kultur von langen Jahrhunderten. Und wer kann uns sagen, wie viel erzieherische Wirkungen von solchen Eindrücken ausgehen! Jeder Einzelne erscheint als Glied der Kette, die von der Vergangenheit ununterbrochen zu uns heraufreicht und uns wieder mit der Zukunft verknüpft, gemeinsame Erinnerungen einen das Volk, Heiligtümer der Vergangenheit geben unserem Volke seine Geschichte, und wenn das durch die moderne wirtschaftliche Entwicklung von der Heimat Boden entwurzelte Volk, zusammengepfercht in modernen Großstädten vielfach traditionslos geworden ist, nun so müssen wir ihm eben in aufbauender Arbeit von Geschlecht zu Geschlecht die neue Heimat lieb und reizvoll machen. Die deutsche Erde wohnlich machen auch für den Aermsten und Niedrigsten unserer Brüder, das heißt Kulturarbeit leisten, und nicht Kriege

führen und Schlachten schlagen, mag es nun auf dem fremden oder schlimmer noch auf dem eigenen Boden sein. Wohl sind gelegentlich durch den Krieg mächtige Reiche gegründet, von denen die Zivilisation ihren Ausgang genommen; — aber sind nicht ebenso viele Reiche mindestens durch den Krieg zerstört worden? Und sind wirklich nur diejenigen im Kriege überrannt worden, die innen faul und morsch gewesen, wie jetzt die europäische Türkei? Gerade die Geschichte der Türkei beweist das Gegenteil. Es waren keine Kulturwerte der Mongolen, die Tschingis-Khan bis vor die Tore Breslaus führte, es waren keine Fähigkeiten zur Kultur, die den Türken den Balkan für Jahrhunderte in die Hand spielten, die das große Serbenreich zerstörten in der Schlacht auf dem Amselfelde, sodaß die Südslawen heute mühsam dort anfangen müssen, wo sie einst vor Jahrhunderten aufgehört, um unter dem Joch der Türken zu schmachten, die die Kultur nur gehemmt haben. Ist es umgekehrt nicht ewig schade um die Vernichtung der einzigartigen Kultur der Araber in Spanien? Fürwahr, es ist unmöglich, den Krieg als den großen Kulturbringer hinzustellen und die Blüte der Völker davon abhängig zu machen, daß ihre Angehörigen von Zeit zu Zeit zu Tausenden einander hinschlachten.

Auch für die Kultur der Einzelpersonlichkeit leistet der Krieg nicht das, was man ihm zuschreibt. Gewiß kann es seinen erziehlischen Wert haben, wenn der Einzelne genötigt wird, sein Leben einzusetzen für seine Volksgenossen; aber der Krieg zwingt ihn, den Seinen zu nützen, indem er die Andern schädigt. Wer durch einen wohlgezielten Torpedoschuß einen Riesenpanzer mit Tausenden von Menschen in die Luft sprengt, der hat im Kriege dem Vaterlande am besten gedient. Kann man wirklich behaupten, daß solche Arbeit veredelnd wirkt auf den Soldaten? Muß nicht gerade die Liebe zum Vaterlande und der Ehrgeiz, dem Vaterlande zu dienen, im Kriege Haß und Mordlust gegen den Feind auslösen? Auch der Arzt und die Krankenschwester setzen oft ihr Leben ein für ihre Volksgenossen, aber sie bringen nur Hilfe und bringen niemandem den Tod. Und nicht nur die Schlachtfelder haben ihre Invaliden, sondern alle Stätten der Arbeit. Wer hinabsteigt in die dunklen Schächte der Erde, um durch die Gewinnung von Kohlen für Gewerbefleiß und Wohlstand seiner Mitbürger die nötigen Bedingungen zu schaffen, der wagt auch, wie die Erfahrung lehrt, immer wieder sein Leben, und seine stille, unsichtbare Arbeit da unten, die ihn oft siech macht in den Jahren der Kraft, bringt nur Segen und kein Verderben.

Ich habe vorhin von den Denkmälern alter

Kultur in England gesprochen. Auch hier auf dem Boden des alten Nürnberg schauen wir um uns überall solche Denkmäler, wie sie herrlicher keine andere Stadt in Deutschland besitzt. Bei dem Anblick des Sebaldusgrabes von Peter Vischer oder des Sakramentshäuschens von Ulrich Krafft kann man sich wirklich fragen, ob wir uns überhaupt eine höhere Kultur denken können, als diejenige, die hier in Nürnberg schon einmal geblüht hat. Ich habe mir diese Frage selbst vorgelegt, aber ich habe sie kühnen Mutes bejaht, als ich die Folterwerkzeuge hier auf der Burg gesehen. Da bin ich zu der Einsicht gekommen: was hilft all die künstlerische und wissenschaftliche Kultur, die hier in Nürnberg schon einmal gewesen ist, so lange die Menschen gegeneinander so grausam wüten. Der wahre Fortschritt in der Kultur ist der Fortschritt in der Humanität. Und vom Standpunkt der Humanität aus müssen wir die Einrichtung des Krieges verurteilen. Denken Sie einmal an die Schlacht bei Königgrätz, wo auf der einen österreichischen Seite 40 000 Sterbende und Verwundete durcheinander lagen. Es giebt keine Phantasie, die furchtbar und genial genug wäre, um dieses Massenelend sich wirklich vorstellen zu können.

Mag man also behaupten, daß der Krieg heute noch zuweilen notwendig sei; man soll aber nicht behaupten, daß der Krieg an sich etwas Gutes sei. Der Fortschritt der Kultur liegt in dem Fortschritt der Humanität, und der Geist der Menschlichkeit verhüllt schluchzend sein Haupt, wenn die Fackel des Krieges entzündet wird.

Darum versündigen sich diejenigen frevelnd an der Menschheit im Allgemeinen und an unserm Volk im Besonderen, die immer wieder behaupten, die Zeit sei gekommen, wo unser Volk wieder einen Krieg brauche, um einmal aus dem Jagen nach Erwerb und Genuß herauszukommen und edlere Empfindungen des Herzens zu spüren. Das kann nur jemand sagen, der die Dinge von oben betrachtet und die wirkliche Lage des Volkes gar nicht kennt. Es mag ja wirklich Kreise geben, die sich zu sehr dem Genuß ihres Reichtums zugewandt haben, obgleich erfahrungsgemäß z. B. unsere Großindustriellen höchst arbeitsame Leute sind, die große Mehrzahl unseres Volkes ringt heute noch hart um seine Existenz. Die Mehrzahl der preussischen Staatsbürger hat weniger wie 900 Mark Einkommen. Ist da wirklich schon die Gefahr, daß unser Volk in einem Genußleben verkommt, und haben wir nicht vielmehr allen Grund, unserm Kaiser dafür dankbar zu sein, daß er sich redlich und erfolgreich bemüht hat, von unserm Volke die furchtbare wirtschaftliche Not abzuwenden, die

erfahrungsgemäß mit jedem Kriege für die Mehrzahl der Bevölkerung verbunden ist? Wer also glaubt, daß es in unserem Volke Schichten giebt, denen es zu gut geht, der sollte für eine andersartige Verteilung von Besitz und Einkommen durch innere Reformen eintreten, nicht aber für den Krieg als Volkserzieher, der eine entsetzliche Krisis im Wirtschaftsleben mit sich bringen und gerade die Aermsten des Volkes in Hunger und Elend stürzen würde. Zum Glück hat sich ja unsere Regierung bisher durch das Treiben dieser Kriegshetzer, die manchmal wahrscheinlich nicht sowohl aus Verblendung, sondern aus kapitalistischer Gewinnsucht handeln, nicht im geringsten beeinflussen lassen. An ihrem ehrlichen Willen zum Frieden dürfen wir nicht zweifeln. Aber da die Regierungen der Kulturstaaten einander nicht trauen, werden die Rüstungen zum Schutze des Friedens von Jahr zu Jahr gesteigert. In den letzten 30 Jahren haben sechs europäische Großmächte 134 Milliarden Mark für militärische Zwecke ausgegeben. Rechnet man alle hierher gehörigen Ausgaben, wie z. B. auch die Militärpensionen, die Lohnerverluste der unter den Waffen befindlichen Truppen usw. zusammen, so ergibt sich allein für das Deutsche Reich eine Jahreslast von etwa 4 Milliarden Mark. Das ist eine unermeßliche Summe, und was das Schlimmste ist, wenn die Dinge so weiter gehen wie bisher, so wird auch diese Summe noch von Jahr zu Jahr weiter gesteigert werden. Man pflegt zu sagen, das Geld bleibt im Lande, aber es liegt doch klar zutage, daß diese Ausgaben im volkswirtschaftlichen Sinne unproduktiv sind. Volkswirtschaftlich betrachtet, liegt doch ein ungeheurer Unterschied darin, ob der Staat für 60 Millionen Mark eine neue Eisenbahnlinie baut, die eine entsprechende Verzinsung bringt, ob er dafür meilenweite Moore und Oedländereien in lachende Fluren verwandelt, oder ob 60 Millionen für die Erbauung und Armierung eines Riesenpanzers ausgegeben werden, der nach einer Anzahl Jahre schon wieder zum alten Eisen geworfen werden muß. Gewiß, wir wollen die positiven Werte, die unserm Volke die militärische Erziehung schon auf rein körperlichem Gebiete giebt, nicht verkennen, aber damit ist doch nicht gesagt, daß dieser Unfug des Wettrüstens zu Lande, zu Wasser und in der Luft immer so weiter gehen müsse. Die Anhänger dieses Systems, zum Teil pekuniär daran interessiert, rechtfertigen es mit der Erwägung, daß wir trotzdem immer reicher würden und die Lebenshaltung aller Schichten sich bessere. Gewiß sind das Tatsachen, die sich nicht bestreiten lassen. Aber ich habe schon vorhin gesagt, der wahre Fortschritt der Kultur zeigt

sich in dem Fortschritt der Humanität, — und vom Standpunkt der Humanität aus betrachtet, wie viel wäre da noch zu tun! Wir haben in Deutschland eine Säuglingssterblichkeit von etwa 350 000 Kindern jährlich; es giebt Arbeiterviertel in Berlin N., wo bloß infolge der ungünstigen socialen Verhältnisse 42 Prozent aller Kinder und Säuglinge sterben; es sterben in Deutschland jährlich etwa 35 000 Wöchnerinnen, weil in manchen Gegenden, z. B. im Regierungsbezirk Gumbinnen, beinahe bei der Hälfte der Geburten aus Armut sogar die Hebamme fehlt; ein großer Teil unserer Volksschulkinder leidet an Unterernährung, es wohnen in Berlin mehr als 600 000 Menschen in Wohnungen, in denen mehr als fünf Personen auf ein heizbares Zimmer kommen. Während der ganze Krieg von 1870-71 uns nur 40 000 Menschenleben gekostet hat, gehen uns jährlich mehrere 100 000 Menschenleben verloren, weil der Zustand des bewaffneten Friedens all die Mittel verschlingt, mit denen sie erhalten werden könnten. Wir rühmen uns unserer Arbeiterversicherung, aber das Deutsche Reich giebt für diese Versicherung weniger aus, wie für einen einzigen Riesenpanzer. Nicht ohne Grund hat man von der Witwenversicherung, die jetzt der Arbeiterversicherung eingefügt ist, gesagt, daß es eigentlich nur eine Attrappe sei. Denn nur die invalide Witwe des Arbeiters bekommt eine Rente, nicht diejenige, die noch selbst schaffen kann, mag auch ihre Tätigkeit voll auf daheim durch die Erziehung und Verpflegung der Kinder in Anspruch genommen sein. Vom Standpunkt der Humanität aus müssen wir aber doch die Forderung aufstellen, daß jeder Mensch zunächst einmal auch eine menschenwürdige Existenz führe. Bekanntlich lebt der Mensch aber nicht von Brot allein, wir müssen auch unseren Volksgenossen über die bloße leibliche Ernährung hinaus Anteil verschaffen an den höheren Kulturwerten dieses Lebens.

Also, wer sein Volk lieb hat, der soll eintreten für jene große Kulturbewegung, die jetzt durch die Lande geht: das Streben nach internationaler Verständigung. Es handelt sich hier nicht um eine Utopie. Der Krieg bricht nicht aus, wie die Cholera und die Pest, den Krieg machen wir Menschen, und wenn wir Menschen, eines Sinnes sind, dann brauchen wir weder den Krieg noch die Unsicherheit des bewaffneten Waffenstillstandes von heute. Schon dämmert am Horizont das Morgenrot einer neuen Zeit. Vor unsern Kindern und Enkeln sind wir dafür verantwortlich, daß wir Deutsche zu diesem großen Werk der internationalen Verständigung rechtzeitig unseren Beitrag leisten.

(Aus der „Friedens-Warte“.)

Schriften-Besprechungen.

ooo

Philosophie des Vegetarismus. Eine philosophische Grundlegung und eine philosophische Betrachtung des Vegetarismus und seiner Probleme in Natur, Ethik, Religion und Kunst. Von Friedrich Jaskowski. Verlag von Otto Salle, Berlin W. 1913. XVI u. 314 Seiten. Preis: geheftet 4 M., gebunden 5 M.

Dies edle und tiefe Werk, das in dieser Zeitschrift noch eingehend besprochen werden wird, behandelt zum ersten Mal den Vegetarismus, überhaupt das Problem der Ernährung, mit seinen inneren Zusammenhängen philosophisch. Die großzügige geschichtliche Darstellung, die echt wissenschaftliche Betrachtungsweise und die künstlerische und religiöse Auffassung des weitverzweigten Themas, gekrönt durch die schöpferische Vertiefung und Ergründung der Probleme, wie sie nur ein dichterisch begabter Philosoph mit umfassendem Wissen geben kann, sichern dem Buch Verständnis und Würdigung in den Kreisen der wissenschaftlich, religiös und künstlerisch interessierten Laien und Fachleute. Ich verweise hier besonders auf die Ausführungen über Vegetarismus und Ethik, über Richard Wagner und Schopenhauer, sowie über Lionardo da Vinci als ethischen Vegetarier. Ich halte das Buch für eines der trefflichsten Geschenkwerke, das man Gebildeten geben sollte, um ihnen die Tiefe des vegetarischen Gedankens darzutun und sie in eine Welt blicken zu lassen, in der Achtung vor allem Leben, Ehrfurcht und Verwunderung herrschen und das von den besten Reformern, Kritikern und Idealisten Geforderte Instinkt ist. So dürfte Nietzsche beantwortet sein.

G. U. Manzern.

Ein Bürger derer, die da kommen werden. Von Arthur Pfungst. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt am Main. 1913.

Mit Ausnahme von Kürnberger's „Siegelringen“ gibt es wohl in der deutschen Litteratur kein zweites Buch dieser Art, das dem vorliegenden an die Seite gestellt werden könnte. Beide Bücher enthalten Sammlungen von Aufsätzen, die, als aktuell für periodische Schriftwerke verfaßt, in Wirklichkeit für alle Zeiten geschrieben sind und unzählige Bücher, die als solche veröffentlicht werden, aufwiegen. Die im vorliegenden Buche mit größtem Verständnis, mit Liebe und Sorgfalt zusammengestellten Abhandlungen sind innerhalb eines Dezenniums in der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das Freie Wort“ erschienen und nun von ihrem Herausgeber, Max Henning, der sie auch mit einer sehr gediegenen, gründlichen Charakteristik des im Jahre 1912 alzufrüh verstorbenen Verfassers versehen hat, veröffent-

licht worden. Diese Aufsätze, welche die verschiedensten sozialpolitischen, ethischen und kulturellen Probleme erörtern, werden kaum je ihren Wert verlieren und auch in fernen Zeiten von den Historikern als Dokumente wichtiger ethischer Bestrebungen am Anfang des 20. Jahrhunderts geschätzt werden. Einerseits der männliche Ernst, der stellenweise bis zum heiligen Zorn gesteigert ist, und andererseits die von tiefem Verständnis für alles Menschliche und von erquicklichem Humor durchsetzte Milde — sie verleihen dem Buche einen seltenen Reiz. Man weiß nicht, was man an dem Verfasser mehr bewundern soll: seine Vielseitigkeit, seine Sicherheit im Urteil, die Höhe seines Standpunktes, seinen Idealismus gegenüber allen realen Fragen oder seinen Realismus bei Behandlung ideeller Probleme. Und dazu kommt noch die Meisterschaft in der Form: nie gesucht, nie banal, nie phrasenhaft und doch nie ohne Pathos oder Witz. Pfungst, der bekanntlich Dichter, Gelehrter, Großindustrieller und Philantrop war, erweist sich in diesem Buche als ein Klassiker der Journalistik. Es hat in Deutschland sicherlich nie einen größeren Journalisten gegeben als ihn, und nur wenige ebenbürtige. Deshalb soll jeder, der, ohne in luftleere Höhen zu flüchten, sich seelisch erheben und erbauen will, zu diesem Buche greifen. Das Buch ist ein Born der Kraft und des Lebensmutes, ein Erwecker für jeden, der sich nicht im Getriebe des Lebens mittreiben lassen, sondern Hand anlegen will an der Gestaltung der menschlichen Zukunft.

Wilhelm Börner.

Charakterbildung der Kinder. Von Wilhelm Börner. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. 1914. 314 Seiten. Preis: gebunden 4,50 Mark.

Die Litteratur über Charakterbildung ist durchaus nicht so umfangreich, wie man glauben sollte, wenn man hört, daß im Jahre 1912 allein in deutscher Sprache nicht weniger als etwa 5300 pädagogische Bücher erschienen sind. Der sympathische Verfasser der „Weltlichen Seelsorge“ hat uns nun mit einer Schrift über dieses Thema beschenkt, die zweifellos zu dem Bedeutendsten gehört, was die pädagogische Litteratur der letzten Jahre gebracht hat. Er macht — in mancher Beziehung an Fr. W. Foerster erinnernd, aber mit freierem Blick als dieser für das religiöse Problem — den Versuch einer Synthese zwischen den bewährten, unvergänglich-segensreichen Prinzipien der „alten“ Pädagogik und den überaus wertvollen und unbedingt not-

wendigen, einem tiefen Kulturbedürfnisse entspringenden Grundsätzen der „neuen“ Pädagogik. Das konstruktive Moment des Börnerschen Buches ist der Begriff des „Lebensstiles“. Das worauf es für uns ankommt, ist nach Börner nicht die Weltanschauung; das Wichtige und Ausschlaggebende für die Charakterbildung ist vielmehr die Einheitlichkeit und Allgemeinheit des Lebensstiles. Griechen und Römer, aber auch das Christentum hatten einen solchen; wir aber heutzutage haben keinen. Es gilt daher diesen wiederzugewinnen, da nur auf seinem Grunde eine wahrhafte Charakterbildung möglich ist. Die Hauptmerkmale des neuen Lebensstiles sind Vielseitigkeit, Lebensbejahung, Socialität und innere, intensive Aktivität. Ferner steht im Zentrum des neuen Lebensstiles die geistige Selbständigkeit des Individuums in ihren drei Formen: Autonomie des Seelischen, Emanzipation des Menschen von der Umwelt und innere Selbständigkeit des Individuums gegenüber der Gemeinschaft. Endlich gehört noch dazu der Kulturoptimismus. — Auch wer nicht in jeder Hinsicht dem Verfasser zustimmen vermag, wird nicht verkennen, daß sich dieser Gesichtspunkt des Lebensstils als recht fruchtbar erweist. Dem schönen, faßlich geschriebenen und tief durchdachten Buche kann man nur weiteste Verbreitung wünschen.

Dr. Artur Buchenau.

Kinder des Vaterlandes. Neues vom Kinderhandel. Mit Jahresbericht über meine Fürsorgetätigkeit vom 1. September 1912 bis zum 31. August 1913. Von Schwester Henriette Arendt, Polizei-Assistentin a. D. Verlag von Heinz Clausnitzer, Stuttgart. 1913. 119 Seiten. Preis 60 Pf.

Von der Tätigkeit der früheren Polizei-Assistentin Henriette Arendt zur Bekämpfung des Handels mit Kindern haben die Leser der Ethischen Rundschau schon durch mehrere Schriftenbesprechungen, Kongreßberichte und andere Aufsätze Kenntnis erhalten. Von einigen Leuten wurde behauptet, daß die Angaben der Schwester Arendt über den Umfang des Kinderhandels übertrieben seien. Durch den vorliegenden Bericht über ihre Tätigkeit im letzten Jahre, der zahlreiche „Berichte, die ihr durch Veröffentlichungen in Zeitungen oder durch die Ergebnisse der Nachforschungen von Vereinen oder sachverständiger Personen bekannt wurden“, mit genauer Quellenangabe enthält, hat Schwester Arendt aber wieder bewiesen, daß der Kinderhandel tatsächlich von zahlreichen Personen betrieben wird. Ein 17 Seiten langes Kapitel enthält ausschließlich Urteile von Aerzten, Vereinsvorständen und andern Sach-

kundigen, aus denen hervorgeht, daß die deutschen Behörden den Kinderhandel viel zu wenig bekämpfen. Viele der verkauften oder verschleppten Kinder gehen in grauenhaftem Elend zugrunde. Schwester Arendt schreibt auf Seite 109: „Der Vogelstrauß-Politik gegenüber, die nichts anderes bezwecken soll als das Volk einzuschläfern, möchte ich an dieser Stelle konstatieren, daß ich mein neuestes Material, das ich in der Schrift ‚Kinderhändler‘ veröffentlicht habe und das Aufsehen erregte, zum großen Teil deutschen Behörden verdanke. Es sind aktenmäßig bewiesene Tatsachen — die Täter sind zum Teil mit Gefängnis bestraft worden —, und die schaurige Tatsache, daß deutsche Kinder nach Rußland verschleppt und dort von Verbrechern für Bettelzwecke künstlich verstümmelt werden, daß man in der Nähe von Wilna an einem einzigen Orte 78 solcher Kinder auffand, diese fast unglaublich klingende Tatsache verdanke ich dem Landrat des betreffenden Bezirks, der selbst das Verbrechernetz ausgehoben hat! Das sind meine ‚höchst unzuverlässigen Informationen!‘ So bekämpft der deutsche Staat den Kinderhandel!“ — Am Schluß bittet Schwester Arendt alle Menschenfreunde, ihr auch durch Geldspenden dabei zu „helfen, darauf hinzuwirken, daß alle diese jetzt dem Untergange geweihten kleinen weißen Sklaven in staatliche Fürsorge genommen und dadurch ‚Kinder des Vaterlandes‘ werden“. Ich bin davon überzeugt, daß wenige andere ethische Bestrebungen so sehr die Unterstützung der Freunde der Ethischen Rundschau verdienen wie die der Schwester Arendt, die seit vielen Jahren mit ungemeinem Opfermut zum Schutz der Wehrlosen — nicht nur der Kinder sondern auch der Tiere (siehe Ethische Rundschau, Heft II/4) — arbeitet.

Magnus Schwantje.

Harro Tienbeck. Eine einfache Geschichte aus dem deutschen Volksleben. Von Franziskus Hähnel. 4. Auflage. Verlag von Deutschlands Großloge II des Internationalen Guttempler-Ordens (I.O.G.T.), Hamburg 30. Preis 50 Pf.

Hähnel's kleine Erzählung liegt nun schon in der 4. Auflage vor; das ist gewiß der beste Beweis für die packende Darstellungsweise seines Tienbeck. Es wäre wirklich an der Zeit, daß dies Büchlein nicht nur in einem, sondern sogleich in mehreren Exemplaren in jeder Schüler- und Volksbibliothek vorhanden wäre. Jedem, dem die Alkoholnot unserer Zeit das Herz bedrückt, sollte man es in die Hand geben.

Hans Krakau, Charlottenburg.



Kleine Aufsätze und Berichte.

ooo

Ein Friedens-Sonntag.

Die elsäß-lothringische evangelische Landeskirche augsburgischer Konfession kann sich rühmen, als erste von den deutschen Landeskirchen einen offiziellen Friedens-Sonntag eingeführt zu haben. Im Jahre 1912 richteten 26 Pfarrer zur Unterstützung einer vom Straßburger Zweigverein der deutschen Friedensgesellschaft ausgesprochenen Bitte eine dahingehende Petition an das Konsistorium;*) diese wurde in diesem Jahre aufgenommen und unterstützt von der Straßburger Pastorkonferenz, einer freien Vereinigung der elsäß-lothringischen Pfarrer der Augsburgischen und der reformierten Kirche. Das Oberkonsistorium beauftragte in seiner Session vom Jahre 1912 das Direktorium, zur diesjährigen Session eine Vorlage über diese Frage auszuarbeiten.

Das Direktorium sagt in seinem Berichte u. a.: „Es ist ja richtig, daß die Predigt des Evangeliums im Laufe des Kirchenjahrs Anlaß genug giebt, vom Frieden zu sprechen. Aber wenn nach Beschluß der Gesamtvertretung unserer Kirche an einem bestimmten Sonntage in allen Hauptgottesdiensten von diesem großen und ernsten Gegenstande gesprochen und für den Weltfrieden gebetet wird, so muß das einen Eindruck auf das Gemüt der Bevölkerung machen. Die Kirche kann dadurch einen Segen stiften und könnte, nachdem sie darum gebeten ist, die Weigerung nicht verantworten. Es ist offenkundig, daß die Regierungen der europäischen Großstaaten in anhaltender Arbeit um die Erhaltung des Friedens bemüht sind. Aber der Erfolg dieser Bemühungen wird durch die leidenschaftlichen und feindseligen Erregungen der Volksseele gefährdet. Infolge der demokratischen Entwicklung der europäischen Staaten tragen die Völker heute in weit höherem Grade als früher die Verantwortung für Krieg und Frieden. Daher ist die planmäßige Bekämpfung des Völkerhasses, die Erziehung zu gerechter Beurteilung fremder Völker und die

*) Zur Erläuterung seien kurz die Hauptzüge unserer Kirchenverfassung mitgeteilt: Eine Anzahl Gemeinden bilden ein Konsistorium, mehrere Konsistorien eine kirchliche Inspektion, deren es 7 giebt. Die Inspektionen wählen je 1 Geistlichen als geistlichen Inspektor und 2 Laien. Diese 21 Herren mit dem Vertreter der theologischen Fakultät und dem des Thomaskapitels und mit dem von der Regierung ernannten Präsidenten und dessen Vertreter bilden das Oberkonsistorium, die höchste kirchliche Behörde, die in der Regel ein Mal jährlich zur Beratung zusammentritt und Verordnungen erläßt. Die Ausführung derselben liegt dem ständigen Ausschuss, dem Direktorium, ob, bestehend aus den 2 von der Regierung ernannten Herren, 1 von der Regierung bestimmten geistlichen Inspektor und 2 vom Oberkonsistorium gewählten Laien.

Pflege menschlicher Sympathie unter den Kulturvölkern die Forderung der Zeit. An dieser Aufgabe hat die Kirche durch ihre Verkündigung vom Reiche Gottes mitzuarbeiten. Dieser Aufgabe möge die Verwaltung unserer Kirche durch die Einrichtung des von den Geistlichen gewünschten Friedens-Sonntags entsprechen!“

Die vom Oberkonsistorium in seiner diesjährigen Tagung gewählte Kommission führte aus, daß sie der stetig wachsenden Friedensbewegung grundsätzlich sympathisch gegenüberstehe und das Bestehen der Friedensgesellschaften in Straßburg, Colmar und Mülhausen freudig begrüße. Gerade in unserm Grenzgebiete zwischen zwei großen Nationen ist eine friedliche Entwicklung der Verhältnisse dringend nötig. Aber sie kam trotzdem nicht zu dem Beschluß, die Einführung eines Friedens-Sonntages zu empfehlen. Sie meinte, es genüge, wenn folgender Beschluß gefaßt werde:

„Das Oberkonsistorium sieht von der obligatorischen Einrichtung eines Friedens-Sonntags ab, ermächtigt aber das Direktorium, die Pfarrer, welche den Völkerfrieden in einem besonderen Gottesdienst feiern wollen, aufzufordern, in der Predigt des zweiten Advents-sonntags ihre Gemeindeglieder auf die Segnungen des Friedens und die Pflicht der Verständigung unter den christlichen Nationen hinzuweisen und im Schlußgebet den Dank gegen Gott für die Erhaltung des Friedens und die Bitte um seine Dauer zum Ausdruck zu bringen.“

In der Plenarsitzung vom 13. November kam es zu einer eingehenden Diskussion über diese Frage; es wurde für und gegen die gewünschte Einrichtung gesprochen. Einig war man zwar in dem Wunsche der Erhaltung des Friedens; aber es genüge, so sagten einige, wenn hier und da darauf hingewiesen werde. Der geistliche Inspektor Klein aus Colmar machte schließlich den Vorschlag: am zweiten Adventssonntag solle in allen Kirchen im Kirchengebete in besonderer Weise für die Erhaltung des Friedens Gott gedankt und um die weitere Erhaltung gebetet werden; ob die Pfarrer an diesem Tage eine besondere Friedenspredigt halten wollen, solle ihnen freigestellt bleiben.

Nachdem der Präsident des Oberkonsistoriums und des Direktoriums Dr. Curtius in überzeugenden Worten für diesen Antrag eingetreten war und ihn nochmals im Sinne der Vorlage des Direktoriums begründet hatte, wurde der Antrag mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Damit ist am 13. November 1913 (die

zwei „13“ sind diesmal doch wohl von glückbringender Vorbedeutung) für die lutherische Kirche von Elsaß-Lothringen offiziell ein Friedens-Sonntag eingeführt worden.

Ferner wurde ein Antrag angenommen, wonach die Pfarrer aufgefordert werden sollen, jede durch den Predigttext sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um auf den Völkerfrieden hinzuweisen. Pfarrer P. Bruns.

Johann Martin Lohrer †.

In seinem Geburtsort Oberbaldingen in Baden starb am 19. Oktober Johann Martin Lohrer, ein treuer Anhänger des Vegetarismus, der Bodenreform-Bewegung, der Bewegung gegen den Alkoholismus und ähnlicher Bestrebungen, ein einfacher, in seine reformerische Vorstellungswelt gelehrtenhaft eingesponnener und in der bäuerlichen Umgebung kein Verständnis findender Charakter. Einigen für die genannten Reformen kämpfenden Vereinen, darunter auch der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“, vermachte er einen Teil seines Vermögens. Lohrer war seit ungefähr 40 Jahren Vegetarier, nachdem er durch die Schriften Hahn's und Baltzer's auf diese Lebensweise aufmerksam gemacht worden war. Von Beruf Landwirt, verließ er mehrere Male Deutschland, um in Amerika als Kaufmann und in andern Berufen tätig zu sein. Sein Alter — er wurde fast 70 Jahre alt — brachte er in seinem Heimatort zu. Die sittlich-religiöse und philosophische Idee des Vegetarismus und der Alkohol-Abstinenz stand in seiner Anschauung im Mittelpunkt; er schätzte besonders Bücher, die in dieser Richtung liegen, z. B. Springer's „Enkarpa“ und Friedrich Jaskowski's „Philosophie des Vegetarismus“ (siehe die Besprechung auf Seite 230 dieses Heftes — M.S.). Die Verbreitung solcher Werke durch die erbenden Vereine, sowie die Herausgabe neuer Schriften und die Veranstaltung von Vorträgen bezeichnete Lohrer als den besten Weg, die Bestrebungen dieser Vereine zu fördern. Man ehre in diesem Sinne das Andenken des Verstorbenen! Dr. M.

Fletcher's Ernährungsreform.

(Nachdruck untorig.)

(Seit einigen Jahren finden die Schriften des Amerikaners Fletcher über die Ernährung, besonders über die Wichtigkeit des Kauens, immer mehr Anerkennung. Da die Lehren Fletcher's sich auch gegen die heutige Unmäßigkeit im Essen wenden, deren sittliche Verwerflichkeit heute viel zu wenig beachtet wird, so verdienen sie auch in dieser Zeitschrift dargestellt zu werden. Vorbemerkung des Herausgebers.)

Daß „gut gekaut halb verdaut“ ist, weiß

man von jeher; alle Welt hat hiervon gehört oder gelesen, meist ohne sich danach zu richten. Aber niemand hat vor Fletcher's Auftreten die hohe Bedeutung gründlichen Kauens so nachdrücklich betont, so überzeugend dargelegt, so unwiderleglich bewiesen und für das Kauen so genaue und zweckdienliche Vorschriften aufgestellt. Man kann auf Grund der reichen Erfahrungen hervorragender Sachverständiger wohl sagen, daß intensives Kauen nach Fletcher „dreiviertel verdaut“ ist, nicht nur halb. Es handelt sich nämlich in erster Reihe tatsächlich um eine kräftige „Mundverdauung“ durch sehr tüchtiges Kauen. Man kauge so lange, bis der Bissen im Munde zu einem nicht weiter zerkaubaren Brei wird, der mechanisch hinuntergleitet. Man pflegt dieses lange Kauen kurz „Fletchern“ zu nennen. Was sich nicht zu Brei zerkauen läßt, kann auch nicht verdaut werden und sollte daher nicht mitverschluckt werden. Kräftig gekaut und eingespeichelt, wird der Speisebrei viel leichter, schneller und gründlicher vom Magensaft verarbeitet, und so erzielt der Essende eine vollkommene Verdauung und Ausnutzung des Genossenen. Nichts bleibt lange und belästigend im Magen und Darm liegen wie bei schlechtem Kauen und beim Verschlucken völlig unverdaulicher Dinge (Sehnen, Kirschkern, Traubenschalen, Aepfelgehäuse usw.). Für Leute mit schlechten Zähnen ist das Fletchern begreiflicher Weise ein doppelter Segen.

Aber nicht nur ungenügendes Kauen führt naturnotwendig zu Krankheiten; noch mehr gilt dies vom Zuvielessen, das sich heute die meisten Menschen angewöhnt haben. Auch beim Fletchern wäre ein Uebermaß von Nahrungszufuhr vom Uebel. Aber hier zeigt sich einer der größten Vorzüge der Fletcher'schen Methode: Wer fletchert, verliert die Neigung zum Vielessen ganz von selbst. Da der Körper die Speisen vollkommener assimiliert, stellt sich nicht so bald wieder Hunger ein; folglich kann die Zahl der Mahlzeiten eingeschränkt werden, und nach kurzer Gewöhnung wird bei jeder Mahlzeit die dem Esser erforderlich scheinende Menge bis zu einer gewissen individuellen Grenze immer geringer. Schließlich bringt man es auch beim besten Willen einfach nicht mehr zuwege, viel auf einmal zu essen.

Außer dem alten Mahnwort „Gut gekaut ist halb verdaut“ bringt Fletcher noch eine andere wohlbekanntes hygienische Erkenntnis zu hohen Ehren: „Was uns schmeckt, bekommt uns gut“. Er verlangt, daß wir nicht früher essen sollen, als bis sich wirklich tüchtiger Hunger eingestellt hat. Ferner fordert er, daß man nur Dinge esse, die einem schon an sich schmecken, und daß man das Vergnügen, welches

sie dem Gaumen machen, durch langes aufmerksames Kauen nach Möglichkeit verlängere und verdichte. Obgleich man nur wenig und nur einfache Speisen genießen soll, wird man durch den Appetit und die zielbewußte Beachtung des Wohlgeschmacks zum Feinschmecker. So kann auch der mäßige Mensch zum Epikuräer werden, während der Gewohnheits-Vielesser und Schlechtkauer häufig selbst an den leckersten Speisen keinen Genuß findet.

Weitere zweckdienliche Vorschriften Fletcher's sind die folgenden: 1. nach dem Eintreten des ersten Sättigungsgefühls zu essen aufzuhören. 2. sich beim Essen von Sorgen, Aerger und Aufregungen freizuhalten, und 3. bedeutend weniger Eiweiß zu sich zu nehmen, als nach der früher von den meisten Aerzten als maßgebend betrachteten, heute aber von allen hervorragenden Diätetikern verworfenen Liebig-Voit'schen Eiweiß-Theorie erforderlich ist.

Doppelt wirksam ist das Fletchern in Verbindung mit einer vegetarischen Lebensweise. Bei vier bekannten Diätetikern finde ich diese aus einer reichen Praxis gewonnene Erfahrung bestätigt: Dr. Riedlin („Fastenkuren und Lebenskraft“, Berlin 1912), Dr. Christen („Unsere großen Ernährungstorheiten“), Dr. Selß („Fleischnahrung und Pflanzenkost“, München 1912, eine ausgezeichnete Darstellung der Ernährungsfrage, besprochen in Heft 1/8—9 der E.R.) und Dr. A. von Borosini, dessen wertvolles Buch „Die Eßsucht und ihre Bekämpfung durch Horace Fletcher“ (4. Auflage, Dresden 1913) die zuverlässigste und ausführlichste Beschreibung des Fletcher'schen Verfahrens und seiner Erfolge enthält. Fletcher schreibt den Vegetarismus nicht unbedingt vor, aber er empfiehlt ihn dringend und lebt selber vorwiegend vegetarisch. Wer die erstaunlich günstigen praktischen Ergebnisse des vegetarischen „Fletcherismus“ bei zahllosen Kranken und Schwerkranken kennt, vor allem aber die außerordentliche körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, die Fletcher selber durch seine Methode gewann, wird sich ohne Weiteres für den Vegetarismus beim Fletchern entscheiden — abgesehen von der größeren Wohlfelheit.

Die Pflanzenkost ist schon an sich viel billiger als die Fleischnahrung; durch das mit großer Mäßigkeit verknüpfte Fletchern werden die Kosten noch erheblich verringert, was für die volkswirtschaftliche Seite der Ernährungsfrage von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Der reiche Fletcher giebt für die zwei Mahlzeiten, die er täglich einnimmt, zusammen durchschnittlich 22 Cents (= 90 Pf., 110 Heller) aus und vollbrachte dabei, ohne sich berufsmäßig „trainiert“ zu haben, im Alter von 58 bis 60 Jahren erstaunliche physische Kraft-

leistungen, die kein fleischiessender und nicht-fletchender Berufssportler erreicht hat. Diese Tatsache wurde durch zahlreiche wissenschaftliche Versuche unter Leitung angesehenen Medizinprofessoren und anderer Fachleute glänzend erhärtet.

Man lese über diese höchst verblüffenden Dinge Näheres entweder in dem angeführten Buche von Borosini oder in den bei Demme in Leipzig erschienenen Broschüren „Das Fletchern“ und „Das Fasten“. Auch über lang ausgedehnte, äußerst erfolgreiche wissenschaftliche Versuche mit zahlreichen Arbeitern, Studenten und Soldaten, deren Stärke und Elastizität durch das Fletchern in erstaunlichem Maße gehoben wurde, obwohl — oder eigentlich weil — man ihre gewohnte Nahrungsmenge dabei sehr erheblich verringerte, berichtet Borosini eingehend. Der bekannte Ernährungsspezialist Dr. Gustav Riedlin in Freiburg i. Br. schreibt über die Einschränkung der Nahrungsmenge: „Fletcher hat nachgewiesen — und hervorragende Physiologen und Aerzte haben es bestätigt —, daß bei richtigem Kauen die Hälfte bis ein Drittel der sonst üblichen Nahrungsmenge ausreicht, sowie daß bei dieser ökonomischen Ernährung die Menschen gesünder und leistungsfähiger sind als in ihrer gewohnten Unmäßigkeit, die sie träge und lasterhaft macht.“

Daß man sich beim Fletchern zum Essen viel Zeit nehmen muß, liegt allerdings auf der Hand: 1—1½ Stunden täglich für zwei bis drei Mahlzeiten. Dennoch wird man, da man mit weit geringeren Speisemengen auskommt, wenn man gründlich kaut, im Allgemeinen nicht mehr Zeit brauchen, als wenn man große Mengen schlecht zerkaut verschluckt.

„Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank,
Könnten wir und sie gesunden
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank.“ (Rückert.)

Leopold Katscher.

Der Breslauer Sittenskandal.

Eine sehr traurige und häßliche Skandalgeschichte hat in diesem Herbst die Breslauer Bevölkerung in Aufregung versetzt. Sie ist in allen Blättern besprochen worden. Wir können uns deshalb damit begnügen, kurz den Tatbestand ins Gedächtnis unserer Leser zurückzurufen. Zwei kleine Mädchen, von denen das eine noch nicht 14 Jahre alt ist, das andre im September 15 Jahre alt geworden ist, haben sich seit ungefähr 2½ Jahren regelrecht und offenkundig der Prostitution hingegeben und das erworbene Geld für Putz und Näsereien vertan. Die Eltern der Kinder haben von

diesem Treiben gewußt, ihm aber keinen Einhalt getan, da sie offenbar von dem klingenden Solde mitprofitierten. Sonst hat weder die Sittenpolizei noch die Schule von dem jahrelangen, ganz öffentlichen Herumtreiben dieser beiden Mädchen etwas gemerkt, bis schließlich ein Kriminalbeamter auf ihre Spur kommt. Die Untersuchung fördert die überaus beschämende Tatsache zu Tage, daß diesen zwei früh verderbten Kindern (also Mädchen von 11½—15 Jahren! — M. S.) eine Klientel von 36 Männern gegenübersteht, die ihnen ein Absteigequartier eingerichtet hatten, wo viele von ihnen dauernd mit ihnen verkehrten. Da es sich bei beiden Mädchen um Verbrechen gegen den § 176, 3 des Str.-G.-B. handelt, wurden die Angeklagten in Untersuchungshaft genommen, der sich zwei durch Selbstmord entzogen. Ein Großschlächter stellte Kautions und entzog sich unter Zurücklassung der Summe der drohenden Strafe durch die Flucht; die andern wurden vor Gericht gestellt und mit Ausnahme einiger Männer, deren Schuld sich nicht nachweisen ließ, mit Gefängnisstrafen belegt. Von Zuchthausstrafen, die der Staatsanwalt in einigen Fällen beantragt hatte, wurde ganz abgesehen, es wurden allen mildernde Umstände zugebilligt und den meisten die geringste zulässige Strafe von 6 Monaten Gefängnis erteilt.

Das traurige Vorkommnis selbst bietet für uns vom abolitionistischen Standpunkt geringes Interesse. Derartige Dinge kommen überall hier und da unter der Herrschaft des Abolitionismus so gut wie in reglementierten Ländern vor. Wichtig ist für uns nur die außerordentlich milde Aburteilung der Verbrechen und ihre Begründung. Der Vorsitzende sagte bei dieser Gelegenheit: nicht die Mädchen seien die Opfer, sondern die Männer, die nicht die nötige sittliche Kraft hatten, den Versuchungen zu widerstehen. Das Gericht stellte sich hiermit auf den Standpunkt, der auch von der Breslauer Presse, mit einigen Ausnahmen, und einem Teil des Breslauer Publikums eingenommen wurde. Man schrieb von verworfenen Mädchen und verirrt Männern, man wunderte sich, daß um solcher verkommenen Geschöpfe willen unbescholtene Männer ins Gefängnis wandern mußten und forderte eine Aenderung des Schutzalterparagraphen 176,3 des Str.-G.-B. in dem Sinne, daß der Schutz nur reinen, unverdorbenen Kindern zugute kommen dürfe. Der Gesetzgeber habe gewiß nicht beabsichtigt, ihn auch regelrechten Dirnen zuzubilligen. Diese Stimmung machte sich sogar in Feindseligkeiten gegen die beiden in einem Fürsorgeheim untergebrachten Mädchen Luft, die man für das Unheil, das über die Familien der angeklagten Männer herein gebrochen ist, verantwortlich macht. Viele von

ihnen waren verheiratet, lebten in angesehenen bürgerlichen Stellungen, und ihre bürgerliche Existenz ist nun mit einem Schlage vernichtet Es ist erwiesen, daß das eine der beiden Mädchen in früher Jugend von einem Schlossergesellen, vielleicht einem Schlafgänger ihrer Eltern, vergewaltigt wurde. Sie geriet auf die Bahn des Lasters und verführte die jüngere Freundin, — ein typisches Prostituiertenschicksal. Und diese entsetzliche sittliche Nollage zweier schutzloser Kinder wird von einer ganzen Schaar wohlsituiert Männer jahrelang gewissenlos ausgebeutet! Die Verhandlungen, die geheim geführt wurden, sollen einen unsagbaren Schmutz zutage gefördert haben; kein Wunder, daß die Mädchen heute sich als total verdorbene Geschöpfe darstellen. Und diejenigen, die sie ruiniert haben, die so gemein*) waren, ihre Frauen mit diesen beklagenswerten Kindern zu betrügen, werden bedauert und als Opfer weiblicher Verführung hingestellt! Gegen diese Auffassung muß von unsrer Seite protestiert werden. Wir müssen dagegen kämpfen, daß man in dem Weib immer die Verführerin erblickt, selbst wenn es in der Gestalt eines unreifen perversen Kindes auftritt. Der Breslauer Sittenskandal zeigt die Berechtigung der Forderung, die Grenze des Schutzalters von 14 auf 16 Jahre zu erhöhen und die Notwendigkeit der Mitarbeit der Frau bei der Gesetzgebung, die durch den vorliegenden Fall, wie überall, wo es sich um geschlechtliche Fragen handelt, sehr deutlich zutage tritt.

Katharina Scheven

(in der Zeitschrift „Der Abolitionist“).

In der Berliner Zeitung „Welt am Montag“ schreibt W—r. in einem Bericht über den Breslauer Sittenskandal: Der Gerichtsvorsitzende, Landgerichtsdirektor Mundry, hielt es für notwendig, das städtische Gemeinwesen, in dessen Mitte sich die Affäre zugetragen, gegen den Verdacht der Sittenfäulnis in Schutz zu nehmen. Das war nicht nötig; denn keinem Menschen wird es einfallen, fortan etwa jeden Breslauer für einen sittlich Minderwertigen anzusehen . . . „Im Interesse der Breslauer Bürgerschaft“, so sprach er, „halte ich es für notwendig zu erklären: beide Mädchen waren demoralisiert; nicht sie sind die Opfer gewesen, sondern die Männer, die nicht genügend sittliche Kraft besaßen, um der Versuchung zu widerstehen.“

Zunächst ist mit dieser Erklärung dem Ansehen der Breslauer Bürgerschaft kein guter Dienst geleistet. Denn wenn schon jemand

*) „Gemein“ ist entschieden nicht der rechte Ausdruck für solche ungemein schmutzige Lasterhaftigkeit und Oewissenslosigkeit. M. S.

auf die Idee käme, die ganze Stadt für die Unmoral einiger erwachsener Männer verantwortlich zu machen: um wieviel schlimmer müßte er es der Bürgerschaft anrechnen, daß die schamlose Demoralisierung sogar schon der Schulmädchen konstatiert wird.

Dann aber die Abwälzung der Schuld von den drei Dutzend Paar Männerschultern auf die Häupter zweier Kinder! Diese sind der Versuchung zur Sünde unterlegen, um das kümmerliche Sündengeld zu vernaschen. Gibt es ein Motiv, daß ihre Verfehlung kindlicher erscheinen ließe? Und diese naschhaften Schulmädchen sollen wir nun als raffinierte Kokotten ansehen, die 36 erwachsene Männer aus dem honetten Bürgertum arglistig in ihre Netze fingen, so daß sie widerstandslos zu „Opfern“ wurden?

Gegen die Bestimmungs-Mensuren.

Die Zeitung „Das Bayerische Vaterland“ berichtete am 27. November 1913 über einen peinlichen Zwischenfall bei der Beerdigung des stud. med. vet. Max Synderhauf, der an den Folgen einer bei einer Bestimmungs-mensur erlittenen Verwundung durch Blutvergiftung gestorben war. Der amtierende protestantische Geistliche, Pfarrer Erhard in Kempten, sagte in einer längeren Grabrede etwa Folgendes: „Es giebt so viele Gelegenheiten, bei denen der Mut des deutschen Mannes sich erproben kann, es giebt so viele würdigere Gefahren, denen die Jugendkraft sich gewachsen fühlen darf, daß unsere akademische Jugend wahrhaftig Grund genug hätte, auf das Spiel eines Zweikampfes, den man Mensur nennt, zu verzichten. Es ist wahrhaftig nicht bloß das Volksempfinden, das sich dagegen wehrt, — wer ein Mann sein will, muß aus seines Seelersorgers Mund die Wahrheit hören können —, es ist, sage ich, nicht bloß das Volksempfinden, das sich gegen ein Spiel sträubt, bei dem es sich, wenn auch nicht immer um eine Gefährdung des Lebens, so doch der Gesundheit handelt; es ist auch die Rücksicht auf die Mitmenschen, die die akademische Jugend abhalten sollte, Andere zu verletzen, da ja die Folgen niemals vorauszusehen sind. Und darum bitte ich die lieben Kommilitonen, die in der Blüte der Jugend stehen, am Grabe ihres toten Freundes der eigenen Eltern zu gedenken, und alle die Jugendlust und Freude, alle die Gefühle für Ehre zusammenzubringen und aufzuwiegen gegen den Gedanken: Was spricht ein bangendes Mutterherz, was sagt ein treubesorgter Vater, wenn das, was wir Spiel nennen, ein solches Ende findet?“ — Gegen diese Worte wandte sich aus der Reihe der folgenden Redner Amtsrichter Hofmann in Kempten, der im Namen der deutschen

Burschenschaft einen Kranz niederlegte und dabei, wie die „Algäuer Ztg.“ berichtet, „mit scharfen Worten“ die Ausführungen des Pfarrers Erhard über das Mensurwesen zurückwies.

Daß ein Richter sich mit scharfen Worten dagegen wendet, daß ein Geistlicher von der mutwilligen Gefährdung eines Menschenlebens abmahnt, ist doppelt befremdlich. — Meiner Ansicht nach hätte der Geistliche auch darauf hinweisen können, wech eine Barbarei und Sünde es ist, sein Gesicht unnötiger Weise für die ganze Lebenszeit durch große Wundennarben verunstalten zu lassen und dadurch Tausenden von Mitmenschen einen unschönen Eindruck zu bereiten. M. S.

Bund für buddhistisches Leben.

Im Oktober 1913 hat sich der „Bund für buddhistisches Leben“ neu organisiert und das erste Heft seines Vereinsblattes: „Zeitschrift für Buddhismus“ herausgegeben. Der Bund beabsichtigt nicht, die Christen von ihrer Religion abzubringen; im Gegenteil: er hofft auch für manche Lehren des Christentums, die heute falsch verstanden oder fast gar nicht beachtet werden, ein tieferes Verständnis zu wecken. Wie schon der Name des Bundes besagt, will er hauptsächlich für die praktische Befolgung der buddhistischen Morallehren wirken, unfruchtbare dogmatische Streitereien aber vermeiden. Die wichtigsten Morallehren sind zusammengestellt in den 5 „Silas“, d. h. Ratschlägen: 1. weder Tiere noch Menschen zu töten oder zu quälen, 2. nicht zu stehlen oder nach dem Eigentum Anderer zu verlangen, 3. keine Unkeuschheit zu treiben, 4. nicht zu lügen, 5. keine berausenden Genußmittel zu benutzen. Es muß unstreitig einen großen Einfluß auf die moralischen Anschauungen der Abendländer ausüben, wenn es allgemein bekannt wird, daß die Lehre von der Heiligkeit alles Lebens, die den Vegetarismus und den radikalen Tierschutz in sich schließt, schon vor 2500 Jahren von dem Stifter der noch heute am weitesten verbreiteten Religion an die Spitze seiner sittlichen Lehren gestellt wurde. Wohl ist das Gebot der Freundlichkeit gegen die Tiere schon in dem christlichen allgemeinen Gebot der Barmherzigkeit enthalten; auch befinden sich in der Bibel, sowie in den Schriften mehrerer Kirchenväter manche schöne Worte über das Verhalten des Menschen gegen die Tiere. Aber Tatsache ist es, daß die christlichen Kirchen fast nichts getan haben, um den Menschen an seine Pflichten gegenüber den wehrlosen Tieren zu erinnern, und daß von den Christen Jahrhunderte lang die Behandlung der Tiere als moralisch ganz gleichgültig betrachtet wurde, ja, daß auch

heute noch die Tierquälerei nur als eine sehr geringe Sünde betrachtet wird. Die hohe moralische Bedeutung des Vegetarismus ist den meisten Christen heute fast ganz verborgen, obwohl der Vegetarismus in den ersten Jahrhunderten des Christentums viele Anhänger hatte und die katholischen Fastengebote ja noch heute ein Ausdruck der Erkenntnis sind, daß die vegetarische Lebensweise Gott wohlgefälliger ist als der Fleischgenuß. Ebenso wie der Tierschutz und der Vegetarismus wird auch die Bewegung gegen den Alkoholismus gefördert werden, wenn die Lehren Buddha's über den Alkoholgenuß in Europa bekannt werden. Auch die Alkoholabstinenz wird an manchen Stellen der Bibel empfohlen, aber die meisten Christen pflegen heute diese Bibelworte nicht zu beachten. Zahlreiche Christen, insbesondere die Geistlichen, werden gewiß einen Ansporn zur Förderung der genannten und vieler ähnlicher Bestrebungen erhalten, wenn man ihnen vorhält, daß die ihnen als heidnisch geltenden Buddhisten eine größere Barm-

herzigkeit und eine strengere Mäßigkeit fordern als die christlichen Kirchen.

Im Vorstehenden ist auf einige Lehren des Buddhismus hingewiesen worden, welche die Leser dieser Zeitschrift besonders interessieren werden. Es ist nicht möglich, hier eingehend über die ganze Weltanschauung Buddha's zu berichten. Wer den Buddhismus näher kennen lernen will, kann unentgeltlich einige Broschüren und Flugblätter durch den Geschäftsführer des Bundes für buddhistisches Leben: Oskar Schloß in Trier, Saarstraße 2, beziehen.

Ein Nachruf auf Russel Wallace, den großen Naturforscher, Vivisektions- und Impfgegner, Bodenreformer, Socialisten, Okkultisten und Förderer zahlreicher radikal-ethischer Bestrebungen kann wegen Mangels an Raum erst im nächsten Heft veröffentlicht werden.

Ueber die Bestrafung der Studenten, welche dagegen protestierten, daß deutsche Universitäten das Regierungs-Jubiläum des Kaisers, der sich wiederholt als Freund der Alkoholabstinenz bekannt hat, durch Bierkommerse feierten, wird die Ethische Rundschau im nächsten Heft einen Bericht veröffentlichen.

Offene Briefe des Herausgebers, nebst Briefen an ihn.

Öffentliches Taubenabschießen in Linz.

Aus Linz in Oberösterreich wird mir die folgende Notiz aus dem „Linzer Volksblatt“ gesandt: „Vorsicht beim Taubenschießen! Heute um 7 Uhr früh wurde in der Domgasse, wie schon öfter, nach den zahllosen Tauben Jagd gemacht. Der Schütze traf dabei statt einer Taube ein Fenster im 2. Stockwerk des Hauses Domgasse 12 (Oberösterr. Volkskredit). Das Projektil durchschlug beide Fensterscheiben und beschädigte noch die Zimmerdecke des Lokales, in welchem sich die Buchhaltung des Ob.-österr. Volkskredits befindet. Die fast kreisrunden Schußlöcher in den beiden Fensterscheiben zeigen die Größe von 20 Heller-Stücken und lassen darauf schließen, daß das Projektil ziemlich groß war. Im Interesse der Sicherheit der Bewohner von Straßen, in denen Taubenjagen veranstaltet werden, ist die größte Vorsicht notwendig.“

Dazu bemerkt der Einsender des Zeitungsausschnittes: „Im Morgengrauen oder Nachts werden die armen Geschöpfe von den höchsten Gesimsen des Domturmes erbarmungslos heruntergeschossen. Natürlich werden viele der armen Tiere schlecht getroffen und müssen dann ein klägliches Ende nehmen.“

In unserer Stadt begeistert man sich zwar für die Musik Richard Wagner's; daß aber von dem milden Geiste, der in diesen Tönen fließt, nichts zu den Herzen dieser Leute dringt, beweist der hier waltende Stumpfsinn gegen die Leiden der Tiere. Trotz aller Begeisterungsheuchelei für Richard Wagner handeln sie den Gefühlen dieses Meisters schnurstracks zuwider. Es würde das edle, mitteleidvolle Herz des Tondichters wie eine schrille Dissonanz berühren, wenn er bei einem Spaziergange durch die Stadt das klägliche Gewimmer der jungen Tauben auf den Mauersimsen der Häuser hörte, denen man ihre Ernährer weggeschossen hat, weil es unsere Stadtväter in ihrer unerforschlichen Weisheit also verfügten. Gewiß entränge sich ein Seufzer seiner Brust; zu neuen Schöpfungen würde er sich hier kaum angeregt fühlen.“

In einem späteren Briefe schreibt der Einsender: „Die Verfügung, die Tauben abzuschießen, geht jedenfalls von einer tierfeindlichen Minderheit aus; denn das Aergernis, daß das öffentliche Taubenschießen erregt, zeigt, daß es nicht im Sinne der Bevölkerung ist. Jeder gefühlvolle, feiner geartete Mensch leidet ungemein unter diesem rohen

Gebahren. Es giebt hier in Linz arme Leute, die sich ihren kargen Bissen vom Munde absparen, um den Tieren Futter zu geben. Wie vorteilhaft unterscheidet sich die Moral dieser Armen von jener der leitenden Kreise. Damit sich das Publikum diesem widerlichen Schauspiel gegenüber ruhig verhält, wird die Taubentötung von Wachleuten und unter dem Schutz von Wachleuten ausgeführt.“

Mich wundert, daß unsere Lehrer dulden, daß die Jugend Zeuge solcher Abschachtungen wird.

Der Magistrat hätte wahrhaftig wichtigere Aufgaben zu erfüllen. So besteht in unserer 70000 Einwohner zählenden Stadt noch nicht eine einzige Wärmestube. A. K.“

Im Februar dieses Jahres hörte ich auf einer Vortragsreise in Pforzheim von ähnlichen Massentötungen von Tauben. In mehreren großen deutschen Städten werden aber die Vögel in großer Menge geduldet; und es ist ein anmutiges Bild, wenn auf den öffentlichen Plätzen Tausende der Tierchen vertraulich zu den Menschen fliegen, die ihnen Futter geben, z. B. vor der Feldherrnhalle in München, oder auf den Alsterarkaden in Hamburg, wo die Möwen das Futter aus den Händen der Menschen nehmen. — Ueber die Tauben auf dem Markusplatz in Venedig, wo bekanntlich seit alter Zeit täglich Hunderte von Tauben gefüttert werden, hat unser verehrter Christian Wagner in seinem vor einigen Monaten erschienenen neuesten Gedichtbuch „Italien in Gesängen“ (im Selbstverlage des Dichters, Warmbronn bei Leonberg in Württemberg; Preis: kartoniert 1,20 Mk.) das folgende Sonett geschrieben:

Oh sieh sie doch, Venedigs Taubenschar
Anflattern traut beim Schlag des Campanile,
Wo Futter ist gestreut für so viele,
Frei von des Menschen Tücke und Gefahr.

Ab von den Dächern senkt sich Paar um Paar
Zum Markusplatz und seiner Marmordiele,
Zu reichem Mal und süßem Liebesspiele,
Behütet von dem Habicht und dem Aar. —

Wer streute erstmals diese Friedensaat
Hier auf den harten Boden der Galeeren?
Venedigs Adel war es, der Senat:

Er tat's um schöne Gastlichkeit zu ehren,
Und Land und Meer, der Stürme Gott, er tat
Sein Möglichstes um Unglück abzuwehren.

**Ein Militär-Schriftsteller über den Feder-
schmuck beim Militär und über das Coupieren
der Pferdeschweife.** — Der Verfasser des im
Oktober-Heft veröffentlichten Briefes über den „Reiher-
feder-Schmuck beim Militär“ ersucht mich um
Abdruck der folgenden ergänzenden Bemerkungen:

Mein Vorschlag, Hähnen- oder Kapaunenfedern
anstatt des Reiherfeder-„Schmuckes“ zu verwenden, soll
nur den Uebergang zum „ungeschmückten“ Helm
oder Tschako erleichtern. Beim Militär hängt man sehr
an „Traditionen“, und eine radikale Aenderung ist nicht
sofort zu erzielen. Mir scheint es minder grausam und
folgenswer, zunächst zum Hahn oder zum Kapaun zu
greifen, um den Reiher zu schonen; denn Hähne und
Kapaune werden ohnehin geschlachtet, um gegessen zu
werden. Ich stimme aber im Uebrigen dem Herausgeber
dieser Zeitschrift vollständig zu: der fremde Feder-
schmuck ist barbarisch und muß schließlich ganz ver-
schwinden. — Ebenso bin ich ein geschworener Feind
des grausamen und häßlichen, zugleich törichtigen Unsitt
des Coupierens der Pferdeschweife, gegen das
Herr Schwantje sich ebenfalls im Oktober-Heft der E.R.
wendet. Wie schön und stolz sieht ein Kosacken-
Regiment z. B. aus, dessen Pferde ihren natürlichen
Schmuck und ihre Waffe gegen Insekten, den vollen
Schweif, behalten haben! Meiner Erinnerung nach hatten
auch die Trakehner Hengste, mit denen unser alter Kaiser
spazieren fuhr, ihren lang herabhängenden Schweif.

W. Stavenhagen,

k. Hauptmann a. D. und Militärschriftsteller.

**Ueber Dr. Gustav Wyneken's Reden auf
dem Freideutschen Jugendtage.** — Dr. Wyneken
sandte mir kurz vor dem Drucke dieses Heftes eine sehr
ausführliche Entgegnung auf den im November-Heft er-
schienenen Aufsatz von Kapitänleutnant a. D. Hans
Paasche „Vom Freideutschen Jugendtage“. Ich be-
absichtige die wichtigsten Stellen dieser Entgegnung
nebst Antworten darauf im nächsten Heft zu veröffent-
lichen. Schon jetzt will ich aber erklären, daß die Be-
merkungen des Herrn Paasche über einen „philoso-
phische Phrasen“ enthaltenden Vortrag sich nicht,
wie Herr Dr. Wyneken meint, auf dessen Festrede,
sondern auf die Rede eines andern Herrn beziehen.
Paasche hat in diesem Teil seines Aufsatzes den Namen
Wyneken's überhaupt nicht genannt. Aus seinen Worten
geht hervor, daß die „philosophischen Phrasen“ auf dem
Hanstein vorgetragen wurden, während Wyneken die
„Festrede“ auf dem Hohen Meißner hielt.

Magnus Schwantje.

Das suchen Sie!

Ein Dialog.

„In Ihrem gestrigen Vortrag über ‚Ernährungskunst‘,
Herr Doktor, haben Sie u. a. nachdrücklichst darauf hin-
gewiesen, daß die täglichen Getränke einen nicht geringen
Einfluß auf unser Wohlbefinden, auf unsere Gesund-
erhaltung haben. Zu meiner Ueberraschung entpuppten Sie
sich als Feind aller geistigen Getränke und empfahlen an
ihrer Stelle unvergohrene Fruchtsäfte. Sehen Sie diese
Fruchtsäfte wirklich als einen vollgültigen Ersatz an?“

„Mehr als das, Verehrteste! Ein Getränk, das ich
so ziemlich täglich zu mir nehme, darf dem Körper
keinen Schaden zufügen, indem es dessen Funktionen
schwächt, den Stoffwechsel herabsetzt und die Gewebe
vergiftet. Das aber ist bei den geistigen Getränken der
Fall. Anders die unvergohrenen Fruchtsäfte! Sie üben
in jedem Falle einen höchst wohltätigen Einfluß auf den
Körper aus.“

„Glauben Sie denn wirklich, daß Nervensystem und
Verstandestätigkeit durch den Alkoholgenuß irgendwie be-
einflußt werden?“

„Diese Frage, Verehrteste, werden Sie selbst leicht
bejahen können, wenn Sie sich das Werden und Ent-
stehen alkoholischer Getränke vergegenwärtigen. Was tun

wir? Statt den aus den Früchten gewonnenen Saft un-
verdorben zu erhalten, lassen wir durch den Gährungsprozess
Fruchtzucker und Extraktstoffe, Eiweiß und die überaus
wertvollen Nährsalze verloren gehen, vernichten wir zum
großen Teil auch die wichtigen Fruchtsäuren. Was wir
genießen, ist also ein vollkommen entwertetes Produkt.“

„Sie erwähnten eben die Nährsalze. Es wird heute
so viel von Nährsalzen gesprochen. Was ist's mit ihnen?“

„Innig verknüpft mit Ihrer Frage ist auch die: Was
ist Ernährung? Ernährung ist die Lebendigmachung der
Nahrung. Es dürfte auch Ihnen bekannt sein, daß Liebig
die erste sogenannte Ernährungstheorie aufstellte, wonach
jeder Mensch bei seiner Ernährung drei Stoffe berücksich-
tigen muß: Eiweiß, Kohlehydrate und Fette. Aber
durch neuere Untersuchungen hat sich diese Theorie als
nicht richtig erwiesen. Im Vertrauen auf die Liebig'sche
Eiweißtheorie haben viele ihre Ernährung nur einseitig
betrieben, indem sie das Hauptgewicht auf Fleisch legten.
Glücklicher Weise ist dieser Eiweißtheorie nun die Nähr-
salztheorie gefolgt. Mit Recht steht man heute auf
dem Standpunkt, daß alle Lebensfunktionen nur durch
Mineralstoffe möglich seien. Die Verbrennung im Körper
und die Sauerstoffverbindung ist gestört, wenn die
Nährsalze fehlen. Ohne Nährsalze kann keine Nahrung
lebendig gemacht, kein Lebensstoff gebildet werden, und
ohne Bildung des Lebensstoffes ist das Leben undenkbar.
Die Nährsalze besitzen einen ungemein hohen
Nährwert. Nährsalzarmut erzeugt Blutarmut und
viele andere Krankheiten.“

„Was bewirken denn nun die Nährsalze in den
Fruchtsäften?“

„Sie wirken harnsäurelösend, vermögen also bei
Gicht, Rheumatismus, Neuralgien, Skrofulose u.s.w. eine
Gesundung des Körpers herbeizuführen. Ferner werden
durch den Genuß von Fruchtsäften Appetit-
losigkeit, Verdauungsschwäche und Schlaf-
losigkeit auf natürliche Weise behoben.“

„Sind denn die Fruchtsäfte immer zu haben?“

„Die moderne Technik hat glücklicher Weise dafür
gesorgt, das wir sie das ganze Jahr hindurch erhalten
können. Freilich ist es nicht gleichgültig, welchen Frucht-
saft man wählt.“

„Und welchen würden Sie mit bestem Gewissen
empfehlen können?“

„Wirklichen Weltruf hat sich ‚Bechtel's Nektar‘
verschafft. Bei ihm haben wir es mit einem natur-
reinen, unvergohrenen, daher alkoholfreien Saft
aus erlesenen frischen rheinischen Edel-Trauben und
besten rheinischen Äpfeln zu tun. Er wird von der Firma
Friedrich Bechtel, Erste rheinische Kelterei für
alkoholfreie Weine in Bad Kreuznach nach eigenem
Verfahren ohne Konservierungsmittel, ohne jeglichen Zu-
satz, ohne Wasser und ohne Zucker hergestellt. Er weist
erfreulicher Weise nicht den brenzlichen Karamelgeschmack
anderer Fruchtsäfte auf, sondern ist durch die lange
Lagerung veredelt, reintonig und glanzhell. Sein Genuß
kann deshalb nicht genug empfohlen werden.“

„Sie machen mich in der Tat neugierig, dieses
‚Göttergetränk‘ — wenn ich es einmal so nennen
darf — kennen zu lernen.“

„Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß sich
meine generalisierenden Schlüsse auf zahlreiche Outachten
und Anerkennungsschreiben kompetenter Persönlichkeiten
stützen, in denen die ‚Bechtel'schen Trauben- und Äpfel-
säfte‘ mit anerkennenden Worten als vorzügliche
Kräftigungs- und Gesundheitsmittel bezeichnet
werden.“

„Und der Preis?“

„Der ist derartig mäßig, daß der Genuß der Frucht-
säfte bei angemessener Verdünnung auch dem wirtschaft-
lich Schwächsten möglich ist.“

„Dann hätten wir endlich ein Leib und Seele er-
frischendes Universal-Volksgetränk?“

„Ohne Zweifel kann ‚Bechtel's Nektar‘ ein
Förderer des Volkswohls genannt werden, da er nicht

nur ein wirksames Kampfmittel gegen den Alkoholgenuß darstellt, sondern auch auf die Gesundheit des Volkes erhaltend wirkt. Durch seinen Genuß wird der Einzelne im Volke wie die Masse neue Spannkraft gewinnen. Er sollte deshalb in jeder Haushaltung, in allen Restaurants, Hotels, Cafés, Krankenhäusern u.s.w. zu finden sein!*

Eine Bitte zum Weihnachtsfest.

Alle Freunde der Ethischen Rundschau werden gebeten, ihre Weihnachtsgeschenke hauptsächlich von Geschäften zu beziehen, die ihre Waren in dieser Zeitschrift anzeigen, und bei jeder Bestellung ausdrücklich auf die Anzeigen in der Ethischen Rundschau hinzuweisen. Sie können von diesen Firmen, die sich alle eines guten Rufes erfreuen, zahlreiche Waren kaufen, die als Weihnachtsgeschenke benutzt werden können, z. B.

hygienisch einwandfreie Nahrungs- und Genußmittel (von den Firmen Gesundheit-Zentrale, Makowski & Reinhold, Hugo Sattler, Kiel's Fleischersatzwerk u. s. w.),

alkoholfreie Weine (von F. Bechtel und den schon genannten Versandhäusern),

poröse Kleider- und Wäsche-Stoffe („Bilz-Stoffe“, „Sonnenwäsche“) von der Deutschen Hygienischen Tuchindustrie (Joh. Wilh. Busse),

Edener Obstäfte und Marmeladen, Lausitzer Hausleinen, Lutze's Gesundheitskaffee.

Gebundene Exemplare der ersten zwei Jahrgänge der Ethischen Rundschau. — Sogleich nach dem Erscheinen des 12. Hefes werde ich den II. Jahrgang in Leinwand binden lassen. Der Einband wird genau so aussehen wie der des I. Jahrgangs. Die Herstellung wird so früh erfolgen, daß die ersten Bestellungen noch vor dem Weihnachtsfest ausgeführt werden können.

Wie ich wiederholt mitgeteilt habe, liefere ich gebundene Exemplare des I. Jahrgangs an diejenigen Bezieher der Zeitschrift, welche die schon empfangenen losen Hefte als Werbe-Hefte weitergeben wollen, **portofrei für 1,10 M.** Auch den II. Jahrgang liefere ich diesen Beziehern zu diesem Preise, mit dem mir nur die Kosten des Einbandes und das Porto ersetzt werden.

Bis zum 18. Dezember 1913 berechne ich auch denjenigen Bestellern, welche die losen Hefte nicht weitergeben wollen, für einen gebundenen Jahrgang nur 1,10 M., falls sie ihn als

Weihnachtsgeschenk benutzen wollen. — Die Ethische Rundschau enthält fast nur solche Aufsätze, die nach Jahren noch ebenso wertvoll sind wie zur Zeit ihrer Veröffentlichung. Jeder Freund irgend welcher ethischer Bestrebungen, dem die beiden stattlichen Bände auf den Weihnachtstisch gelegt werden, wird darüber gewiß erfreut sein und mancherlei Belehrung und Anregung daraus schöpfen.

Meine Einbände, mit Golddruck auf dem Deckel und auf dem Rücken, sehen sehr hübsch aus. Der Buchbinder würde für das Einbinden eines einzelnen Exemplars in einen solchen Einband 2 M. bis 2,50 M. berechnen. Ich rate daher allen Beziehern der E.R., die Hefte nicht einbinden zu lassen, sondern gebundene Exemplare der vollständigen Jahrgänge von mir zu bestellen. — Von dem Einbinden der als Drucksachen versandten losen Hefte rate ich auch deshalb ab, weil die Hefte nur geknickt versandt werden konnten und der Bruch auch nach der Einbindung zu sehen ist.

Mehrere Bezieher des gebundenen I. Jahrganges haben mehrere Exemplare nachbestellt, um die stattlichen Bände als Festgeschenke zu benutzen.

Nur ein Exemplar kann ich für 1,10 M. liefern; jedes weitere Exemplar des I. Jahrgangs kostet 3 M., des II. 5 Mark. Auch den Bestellern, die den Jahrgang noch nicht in losen Heften bezogen haben, liefere ich gebundene Exemplare zu diesen niedrigen Preisen.

M. S.

Alle Freunde ethischer Bestrebungen

werden herzlich gebeten, sich der
Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen,
Berlin W.15, Düsseldorf Straße 23,
anzuschließen. — **Probesammlung von Flugschriften kostenfrei.**

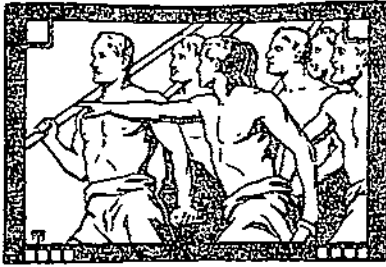
Der Mitglieds-Beitrag ist mindestens **5 Mark** jährlich. Alle Mitglieder erhalten die **Ethische Rundschau** und **zahlreiche andere Schriften**, die in unserm Schriftenverzeichnis angegeben werden.

Wichtig! Wer in den letzten 10 Wochen dieses Jahres beitrifft, braucht für dieses Jahr **nur 3 Mark** zu zahlen, erhält aber für diesen Betrag den **vollständigen Jahrgang 1913 der Ethischen Rundschau und andere Schriften.** Diese Beitrags-Ermäßigung können wir jedoch nur gewähren, wenn das neue Mitglied sich verpflichtet, mindestens auch im nächsten Jahre unserer Gesellschaft anzugehören und dann den vollen Beitrag von 5 Mark zu zahlen.

Diejenigen Freunde, welche in diesem Jahre ihren Beitritt für das Jahr 1914 anmelden, erhalten **kostenfrei die 3 letzten Hefte des Jahrgangs 1913 der Ethischen Rundschau und mehrere Broschüren und Flugblätter.** Der erste Beitrag ist dann erst im Januar 1914 fällig.

Unsere Mitglieder bitten wir, allen ihnen bekannten Gesinnungsgenossen, die noch nicht Mitglieder unserer Gesellschaft sind, auf diese günstigen Angebote hinzuweisen und sie dringend um Beitritt zu ersuchen.

Flugschriften und Probehefte der Ethischen Rundschau senden wir **Mitgliedern kostenfrei in großer Menge zur Erleichterung der Werbearbeit.**



Ein vortreffliches Weihnachtsgeschenk für die Zwecke eines jeden Lesers der „Ethischen Rundschau“ ist der neu erschienene

Vortrags-Kalender Jahreschau für das Deutschum unsrer Zeit. In Abreißform:

Künstlerischer Wandschmuck für alle Tage des Jahres. Mit bedruckten Rückseiten und mehreren hundert Beiträgen aus allen Gebieten der Lebensreform und Volksbildung.

Der Kalender der gesamten deutschen Lebensreformbewegung, glänzend anerkannt in hundert maßgebenden Prejurteilen (siehe auch „Ethische Rundschau“, Oktoberheft) und Einzelzufschriften.

Vorzugspreis für die Leser der „E. R.“ nur 1,50 M. Porto (Kalender wiegt 300 g) 30 Pf.
Verlag d. Volksbildungskalender Berlin-Jehliendorf

„Unsere Nahrungsmittel sollen Heilmittel und unsere Heilmittel sollen Nahrungsmittel sein.“ (Hippokrates, anerkannt größte ärztliche Kapazität der Geschichte bis heute.)

Dauernde Gesundheit

wird nicht erlangt ohne Berücksichtigung einer der persönlichen Konstitution und Krankheit angepassten Diät!

Die Heil-Diät

(Wegweiser zur Neugeburt an Leib, Seele und Geist) bringt nicht nur gediegene Original-Aufsätze, sondern gewährt den Abonnenten auch praktische Vorteile durch fortgesetzte schriftliche

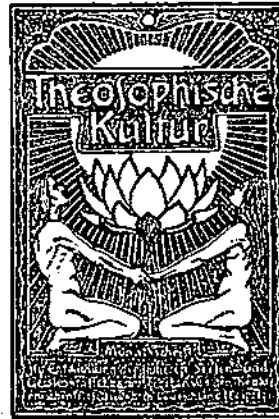
unentgeltl. diätetische Beratung

mit Aufstellung geeigneter Ernährungsweise je nach Krankheitsfall, Krankheitsverlauf, Konstitution, Alter usw., und Beantwortung von Anfragen im „Offenen Briefkasten“. (Auch Uebergangsdiet für Obstesser und Fester.) Preis vierteljährlich M. 1,25. Zahlungen auf Postscheckkonto 3937 München, od. direkt, auch in Marken.

Zweckmäßig geleitete Diätikuren bewähren sich bei Stoffwechselkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Neurasthenie, Blutarmut, Eiterung, Verschleimung, Magen- und Darmliden, Atmungsbeschwerden, trägem Stuhl, Lungen-, Leber-, Nieren-, Herzleiden, Fettsucht, Häm-, Hautkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Bandwurm usw. usw. Selbst Ungeheilte und mit sonstigen Krankheiten Behaftete dürfen noch hoffen!

„Die richtige Diät ist die Grundlage aller Heilkunst und so wie eine Pflanze im unrechten Boden trotz allen Sonnenschlusses, aller Pflege und selbst bei Operationen krank bleibt, degeneriert und schließlich abstirbt, so wird auch der Mensch trotz aller Heilbehandlung krank bleiben und vorzeitigem Tod verfallen, solange er nicht die für ihn richtige Diät einschlägt.“ E. Drebber, bek. Diätlehrer.

Die „Theosophische Kultur“



Organ der Internationalen Theosophischen Verbrüderung, wurde zur Förderung des religiösen und sozialen Friedens in der Welt gegründet, um der allgemeinen

Menschenverbrüderung in Staat, Gemeinde und Familie die Wege zu ebnen und den sozialen Reformen

an der Schwelle des neuen Zeitalters Kraft, Ziel und Richtung zu geben. Die „Theosophische Kultur“ wird von den Gebildeten aller Stände und Berufes gelesen. Sie klärt den Verstand, erbaut und vertieft das Gemüt und verkündet allen Menschen jene erhabene, mystische Weltanschauung, welche seit Urzeiten das gemeinsame Eigentum von Geheimorden gewesen ist.

Ein Probeabonnement eines halben Jahrganges zum Preise von 3,— M. wird Sie sehr befriedigen und zum ständigen Leser machen. Verlangen Sie einige Probehefte zur Durchsicht kostenlos vom Verlage der „Theosophischen Kultur“, Leipzig, Blumengasse 12, I.

Wir erlauben uns auf die **3. Auflage** des Buches

„Augenheilkunde“

verfaßt von dem Herausgeber der „Zeitschrift für eine natur- und vernunftgemäße Lebensweise“ ganz besonders aufmerksam zu machen. Das Werk besteht aus 420 Seiten Groß-Oktav mit einem Porträt des Verfassers und einer großen Abbildung des menschlichen Auges. Preis geheftet 6 K = 5 Mk.; gebunden 7 K = 6 Mk. Bei direkter Bestellung von dem Verfasser M. Schmidt-bauer in Schwanenstadt (Oberösterreich) wird es überallhin franko abgegeben. Der Verfasser widmet dieses **Reformwerk** „allen Augenkranken und solchen, die nicht augenleidend werden wollen“. — Hervorragende medizinische Fachmänner haben dasselbe bereits allen Ärzten und besonders den Augenärzten empfohlen, so unter anderen Dr. Tegtmeier im „Archiv“; die „Blätter für Volksgesundheitspflege“, herausgegeben von Universitätsprofessoren wie Dr. v. Leyden etc.; die Augenärzte Dr. Barth in Prag, Dr. Weil in Berlin usw. Und Dr. Holz, Professor Husnik und andere empfehlen dieses Buch wieder direkt jeder Familie. Der berühmte Augenarzt Dr. med. Karl Theodor, Herzog in Bayern hat dieses Werk huldvollst entgegengenommen und dem Verfasser seine „besondere Wertschätzung“ ausgesprochen.

☞ Eine wertvolle Weihnachtsgabe ☞

„Marke Sattler“

Sahnige **Ruhbutter** für die Tafel (pflanzl. Margarine), völlig frei von Konservierungsmitteln oder tierischen Stoffen, ungesalzen, **wasserfrei**, höchst ausgiebig, lange haltbar. 1 Pfd. 0,90, 3 Pfd. Dose 2,55, 9 Pfd.-Dose 7,40 (postfrei).

Sahniges **Ruhfett**, reines Ruhprodukt, zartes blendend-weißes, wasserfreies, für alle Küchenzwecke unübertroffenes Erzeugnis. 1 Pfd. 0,80, 3 Pfd.-Dose 2,25, 9 Pfd.-Dose 6,75 (postfrei).

Hafelnuß-, Walnuß-, Mandelcremebutter
1,30 1,20 1,60 die Pfd.-Dose.

Fruchtnußpasten, delikat, nahrhaft. Dattel und Nuß 0,40, Feige und Nuß 0,40, Bananen und Nuß 0,40, Bananen, Dattel, Feige und Nuß 0,50 der 1/2 Pfd.-Karton.

Naturreine **Fruchtsäfte**, Marmeladen, Dunstfrüchte in reicher Auswahl (s. besonderer Liste).

Reformhaus Alm a. D. 10, Hugo Sattler.

ist die Bürgschaft für Naturreinheit und Vollwertigkeit von folgenden Erzeugnissen:

Pflanzlicher **Fleisch-Eisig** (Bratenmasse) unereicht an Schmachhaftigkeit und Nährwert. 1 Pfd. 0,75, 3 Pfd. 2,10, 10 Pfd. 6,50 (postfrei).

Alkoholfreie, unverg. Obst- u. Laubensäfte, hochwertige, ideale Erfrischungs- u. Kräftigungsmittel:

Apfel, Riesling, Rot, Burgunder
0,90 1,30 1,30 2,- die 1/4 Fl.
0,50 0,75 0,75 1,10 die 1/2 Fl.

10/1 Fl. frachtfrei. 25/1 Fl. fracht u. verpackungsfrei.
Jamaica-Dauerbananen, eine Nusse der herrlichen Tropenfrucht. 1 Pfd. 0,60, 10 Pfd.-Postpalet 5,25 (postfrei).

Unpolierter Vollreis, erstklassiges, besonders ausgiebiges Erzeugnis. 1 Pfd. 0,32, 10 Pfd. Postlad 3,- (postfrei).

Nährkaffee, Bananencacao, Rohrzucker, Gesundheitstees usw.

Hauptkatalog auch über poröse Wäsche u. Oberkleidung, Reform-Schuhwerk und alle anderen Artikel neuester Gesundheitspflege auf Wunsch umsonst.

Besonders preiswert!

„Vegeta“-Bananen (Edelfrucht)

getrocknet, naturrein

Pfund **50 Pf.** (Porto
nur extra)

Gesamtpreislisten, event. andere Kostproben umsonst!
Ia frische Para-Nüsse sind am Lager.

Makowski & Reinhold, Charlottenburg C.
Knesebeckstrasse 32

Fernsprecher: Steinplatz 8212.

Warum gerade Bilz-Stoffe?



Mitglied der Gesellschaft z. F. d. Tier-
schutzes u. v. B. erhalten vertragsmäßig
5-10%, Nachlass (siehe die Notizen in den
Heften 3 und 6).

Haben Sie schon darüber nachgedacht? — Alles schaffen wir uns ein **künstliches** Klima! durch die Kleidung! Die meisten verstehen das schlecht! Die Stoffgewebe sind zu dicht, der Gasaustausch ungenügend!

Die Folge: **Erkältungen im Winter.**

Tragen Sie die vorbildlichen **Bilz-Stoffe!** Sie sind dann davor bewahrt.
Bilz-Stoffe in ihrer Güte empfohlen von der Vertriebsstelle deutscher
Qualitätsarbeit (Dürerbund),

bestätigt als Musterware aus verbürgt reiner Schafwolle vom bekannten
Echtheitschemiker Dr. Kraus.

Sie sind nicht teurer, dabei haltbarer als gewöhnliche Stoffe.

Abteilung III. Porös-hygienische **„Sonnenwäsche“** (Pat. gesch.). Das **vollkommenste** nach dem
Prinzip der gewebten Unterkleidung. Elegante u. praktische Gebrauchswäsche für Herren, Damen u. Kinder.

Lesen Sie die wissenschaftliche Werbeschrift „Hygiene und Mode“! Fordern Sie die neuesten Herbst- und
Wintermuster! Alles unverbindlich und mit Rückporto vom alleinigen Fabrikanten

Deutsche hygienische Tuchindustrie Joh. Wilh. Busse, Nördlingen (Bayern) 10.

Bechtel's Nektar alkoholfreie Naturmoste

Unvergorener, diätetischer Saft aus frischen Trauben und Äpfeln. Unerreichte Qualität, garantiert vollkommen naturrein. Von ärztlichen Autoritäten mit bestem Erfolge angewandt und empfohlen bei: Nerven-, Herz-, Fieber-, Stoffwechselkrankheiten, Blutarmut und Bleichsucht. Literatur und Preisliste gratis durch

Friedrich Bechtel,

Erste rheinische Kelterei für alkoholfreie Weine.

Bad Kreuznach Nr. 13

Hauptniederlage: Reformhaus Gesundheit
Steglitz-Berlin, Schloßstraße 89.

Reich an natürlichen Nährsalzen
ist

Dr. Lutze's

Gesundheits-Kaffee

von

Krause & Co.,
Nordhausen am Harz.

Durch seine hervorragenden Eigenschaften das geeignetste Morgen- und Nachmittags-Getränk für Gesunde und Kranke.

— Proben auf Wunsch gratis und franko. —

Lausitzer Hausleinen.

Wäsche, aus diesem hergestellt, ist unübertroffen in Haltbarkeit! — Verlangen Sie sofort Muster und Preise von der

Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.
Lindenrode Nr. 32, N.-L.

Diese empfiehlt auch ihre anderen mechanischen und hausindustriellen Erzeugnisse, wie Baumwollstoffe, Züchen, Inletts, Handtücher, Tischtücher, Scheuertücher, Schürzen, Servierkleider, Taschentücher, Wischtücher, Oberhemden, Beinkleider, Damenwäsche. **Spezialanfertigung von vollständigen Aussteuern.** Viele lobende Anerkennungen. Gewissenhafte, saubere Nährarbeiten. **Hauptpreisliste kostenfrei.** Um Irrtümer zu vermeiden, bitten wir um genaue Anschrift.

Lebe dich

LDG

gesund

Billig und gut, frisch und rasch

bekommt man gesundheitlichen Haushalt- und Reisebedarf jeglicher Art in reichster Auswahl von dem Kauf- und Versandhause

Gesundheit-Zentrale

gemeinnützige Ges. m. b. H.,

Berlin W 9, Linkestraße 1

(Ecke Potsdamer Platz). 4 Fernsprecher.

Paket von 10 Mk. Wert an postfrei,
Kiste von 20 Mk. an frachtfrei.

Neue Ernte von dem berühmten „Lampe's
Wormtee“ (Weinmost), ohne Alkohol, für

Ruhr und Tafel. **Probierprobe: 10 Sorten**

(Riesling, Burgunder Rot, Mustateller,
echte Viehfrauenmild usw.) **frachtfrei**

Mk. 11,20. Bestes Weihnachtsgeschenk!

Fordern Sie kostenfrei das reich illustrierte
lehrreiche Heft: „Gesundheitliche Nahrung,
Kleidung, Körperpflege“ und den „Rat-
geber für die Auswahl“.

Die Freunde der Ethischen Rundschau werden gebeten,

beim Einkaufen die Firmen zu bevorzugen, die ihre Waren in der E.R. anzeigen und stets zu bemerken, daß die Bestellung durch die Anzeigen in der E.R. veranlaßt worden ist.

F. KIEL'S

Fleisch-Ersatz

Proben: roh 20 Pf., genussfertig (Fleisch- oder Wurst-Ersatz) 40 Pf. gegen Marken postfrei. Ausführliche Druckschriften mit Gutachten, Analyse, Kochanweisungen. Verkaufsstellen-Angaben, sowie Kostprobe umsonst.

Allein-Hersteller:
F. KIEL,
Fleisch-Ersatz-Werk,
Oranienburg Nr. 45
i. d. Mark.

**Gesunde
Kraft**

Preisgekrönt:

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.